№ 35. Sonntag, den 10. Februar 1889.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10.
Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Redaktion u. Expedition:
Brückenstraße 10.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Die Volksschullehrer und die Parteien.

Die „Keuzztg." bringt zwei längere Artikel über Volksschullehrerfragen; in denen sie sich gegen die Erfüllung der von den Lehrern und Lehrerinnen ausgesprochenen Wünsche zur weiteren pekuniären Verbesserung ihrer eigenen Lage und der ihrer Wittwen und Waisen aus staatlichen Mitteln ausspricht. Die Artikel schließen mit den Worten: „läßt sich die Unterrichtskommission und das Abgeordnetenhaus, den Lehrern nachgebend, wirklich darauf ein, die Wünsche derselben legislatorisch zu fixiren, so wird dieser Versuch, davon sind wir nach mannigfacher Erfahrung überzeugt, sicher scheitern und die Lehrer laufen dann bei der Verquickung dieser gesetzgeberischen Arbeit mit der Vorlage der Regierung Gefahr, daß ihnen auch die in dieser gebotenen Vortheile verlustig gehen." Wir glauben dies nicht; aber bei der augenblicklichen parlamentarischen Lage mag die „Kreuzztg." ja darin, besonders auch, was die Stimmung im Herrenhause betrifft, besser unterrichtet sein. Der Verfasser macht selbst Vorschläge über Ausdehnung des Lehrerpensionsgesetzes von 1884 auf die Lehrer an Mittel-, höheren Töchter- u. s. w. Schulen, Vorschläge, von denen er selbst sagt, daß ihnen mit der rechnungsmäßigen Grundlage jede feste Basis fehlt und mit denen wir uns nicht zu beschäftigen gedenken. Es ist besonders der gegen die Lehrer angeschlagene Ton, der uns an den Artikeln interessirt, die in auffallender Weise für die Stellung eintreten, welche der Oberlehrer a. D. und Kreuzzeitungsredakteur Abg. Dr. Kropatschek im Abgeordnetenhause eingenommen hat. Der Verfasser spricht gleich im ersten Satze von dem Elementarschulwesen und erklärt, daß er diesen Ausdruck hier statt des üblichen Volksschulwesen absichtlich brauche — sicher weiß er, daß die Lehrer den ersteren Ausdruck nicht gern hören. Dann wendet er sich mit großem Eifer dagegen, daß von den Lehrern und ihren „warmen" Freunden überhaupt konkrete Forderungen für die Lehrer, deren Wittwen und Waisen aufgestellt werden. Selbst was die neue orthodox-reaktionäre „Deutsche Lehrerztg." für die Lehrer fordert, ist ihm zu viel. Aber es werden ja für die verschiedensten Kategorien anderer Beamten und von deren warmen Freunden „konkrete Forderungen" gestellt; hinsichtlich des Gehaltes der Landräthe hat das z. B. die „Kreuzztg." wiederholt selbst gethan und in dieser Beziehung kann man ihr nie zu viel thun. Regierung und Volksvertretung müßten es gern sehen, die in den verschiedensten Volks- und Beamtenkreisen gehegten Wünsche kennen zu lernen; es steht ihnen ja frei, dieselben gegen einander abzuwägen und mit den Bedürfnissen und den vorhandenen Mitteln des Staates in Einklang zu bringen. Die „Kreuzzeitung" spricht von einem Wettlauf der politischen Parteien und der Regierung um die Gunst der Lehrer und sie thut so, als ob in diesem Wettlauf seit 20 Jahren in Preußen schon zu viel geschehen sei. Sie zitirt Stimmen aus der Lehrerpresse, nach denen es scheinen könnte, als wenn die meisten Lehrer bisher bei den Wahlen für die freisinnige Partei gestimmt hätten und daß die Lehrer neuerdings den Freisinnigen gedroht hätten, nicht mehr für sie zu stimmen, wenn sie nicht noch energischer für die Forderungen der Lehrer einträten. Es ist aber gar nicht richtig, daß auch nur die Mehrzahl der preußischen Lehrer bisher für die Freisinnigen gestimmt hätten. Es ist eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Lehrern, welche fest zu den freisinnigen Grundsätzen stehen und zugleich so viel äußere und innere Selbstständigkeit besitzen, um bei den Wahlen für sie einzutreten. Diese werden uns auch ferner bleiben. Die große Mehrzahl, namentlich der Landlehrer in den alten preußischen Provinzen und im Regierungsbezirk Cassel stimmt mit den Konservativen und diese haben unter ihnen nicht wenige sehr eifrige Agitatoren. Freilich wäre die Zahl der im Dienst der Reaktion wirkenden Lehrer nicht so groß, wenn diese jetzt nicht thatsächlich so abhängig von der orthodoxen Geistlichkeit und von den Behörden wären. Die Freisinnigen treten für die Besserstellung der Lehrer und für ihre äußere und innere Selbstständigmachung von allerhand orthodoxen und reaktionären Einflüssen ein, nicht um die Stimmen der Lehrer für die Wahlen einzufangen, sondern um der Schule, um des Volkes und der Kinder willen und um den Lehrern es möglich zu machen, als freie Bürger nach ihrer Ueberzeugung zu stimmen, sei dieselbe, wie sie immer wolle.

Deutscher Reichstag.

37. Sitzung vom 8. Februar.

Die in der zweiten Lesung gestrichenen 70 000 M. als erste Baurate für ein Postgebäude in Aurich werden wieder hergestellt.

Staatssekretär Stephan theilt mit, daß durch Einvernehmen mit England vom 1. Mai die 40 Pf. Grundtaxe fortfallen, die Worttaxe von 20 auf 15 Pf. reduzirt und eine direkte Verbindung hergestellt ist. Nunmehr stehen 14 Linien zur Verfügung. Eben solche Verhandlungen schweben mit Holland und Belgien. Es sei die Absicht vorhanden, einen direkten Verkehr zwischen Hamburg und Liverpool herbeizuführen. Nach kurzer Debattte wird der ganze Etat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt, ebenso das Anleihegesetz öhne Debatte. Die Petitionen werden nach den Anträgen der Budgetkommission erledigt. Der Reichstag wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung vom 8. Februar.

Eingegangen ist die Denkschrift über die Ausführung des Ansiedlungsgesetzes für Westpreußen und Posen im Jahre 1888, und der Antrag Rickert wegen Vorlegung eines Gesetzes zur Regelung des Beginns und des Endes der Schulpflicht.

Bei der ersten Berathung der Eisenbahnvorlage betont Minister Maybach Boediker gegenüber, daß die Eisenbahnverwaltung bestrebt sei, den Bedürfnissen einzelner Landestheile allseitig gerecht zu werden und daß er im nächsten Jahre noch reichlichere Vorschläge zu machen können hoffe. Was den Vorwurf Hammachers betreffs des Wagenmangels anbelange, so könne er denselben soweit subjektiv nicht anerkennen. Die Eisenbahnverwaltung habe ihr Möglichstes gethan, einen doppelten Nachtdienst eingerichtet und neue Lokomotiven beschafft; sie werde fortfahren, das Land so leistungsfähig wie möglich zu machen. Der Finanzminister hebt die bedeutenden Ueberschüsse der Eisenbahnverwaltung hervor, welche eine Erleichterung der Steuern und Schullasten gestatteten. Ueber eine Verwendung des aus dem Frankfurter Bahnhofsterrain zu erwartenden Erlöses von 19½ Millionen M. sei noch nicht beschlossen worden.

Nachdem von mehreren Rednern verschiedene Bahnlinien befürwortet worden, beantragt Goldschmidt die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission. Dabei spricht er seine Besorgniß über die Wiederkehr eines Wagenmangels im kommenden Herbst aus.

Minister Maybach erwidert hierauf, daß die plötzlich eingetretene Verkehrsteigerung im vorigen Herbst nicht vorauszusehen war; dies gehe aus den Börsenkonjunkturen hervor. Die neuerlichen Maßnahmen würden wohl ausreichen, der Wiederkehr der beregten Uebelstände vorzubeugen.

Im weiteren Laufe der Debatte bringen die Abgeordneten Mooren, Dr. Avenarius, v. Below, v. Christen, Bork, Broemel, Berger, v. Tiedemann und Schroeder vielfache auf Bahnanlagen bezügliche Wünsche vor.

Die nächste Sitzung ist morgen um 11 Uhr. Tagesordnung: Krondotation, Etatberathung.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Februar 1889.

— Der Kaiser empfing am Donnerstag Nachmittag den von den Beisetzungsfeierlichkeiten in Wien zurückgekehrten Erbprinzen von Sachsen-Meiningen. Am Freitag empfing der Kaiser den von den Leichenfeierlichkeiten aus Wien zurückgekehrten Kommandeur des Ulanenregiments Nr. 11.

— Der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung ist folgendes Schreiben Sr. Majestät des Kaisers und Königs zugegangen: Die Berliner Bürgerschaft hat Mich zu Meinem Geburtstage durch die allgemeine Feier des Tages, wie sie sich in mannigfachster Art, insbesondere durch reiche Ausschmückung und glänzende Beleuchtung der Gebäude kundgegeben hat, aufrichtig erfreut. Die Mir hiermit bekundete treue Gesinnung und liebevolle Anhänglichkeit hat auch in der Adresse, welche Mir die Stadtverordneten Meiner Haupt- und Residenzstadt aus demselben Anlaß dargebracht haben, beredten Ausdruck gefunden. Bewegten Herzens gebe Ich Ihnen meinen wärmsten Dank zu erkennen und hoffe mit Ihnen, daß Gottes Gnade Meine auf die Wohlfahrt Meines Reichs gerichteten Bestrebungen zum Ruhm und Segen des gesammten Vaterlandes gereichen lasse. Berlin, den 1. Februar. Wilhelm.

— Wie im Oktober gegenüber dem Oberbürgermeister von Berlin, so hat sich in diesen Tagen der Kaiser in einer Ausdienz gegenüber einem Abgeordneten mißbilligend über Zeitungsartikel geäußert. Diesmal bezog sich der Tadel nicht auf freisinnige Blätter, sondern auf die „Kreuzzeitung", also gerade dasjenige Blatt, welches, wie man vielfach annimmt, dem Kaiser vollständig und regelmäßig zu Gesicht kommt. Die Kritik hat sich hier sogar auf die Person des Chefredakteurs, Abg. Frhr. v. Hammerstein, ausgedehnt. Nach dem gouvernementalen „Deutschen Tageblatt" hat nämlich der Kaiser einem Abgeordneten gegenüber sich „erstaunt und mißbilligend über die von der „Kreuzztg." beobachtete Haltung ausgesprochen. Der Chefredakteur und sein Einfluß sollen als wenig günstig für die weitere Entwickelung des genannten Blattes hierbei besonders Erwähnung gefunden haben. Im Gegensatz zu ihm soll auf die Thätigkeit eines anderen deutschkonservativen Führers im Reichstage in anerkennendster Weise hingewiesen worden sein." — Nach Meldungen auswärtiger Blätter soll unter dem letzteren Herr von Helldorff zu verstehen sein. — Ob nunmehr Frhr. v. Hammerstein in der Leitung der „Kreuzztg." von Herrn v. Helldorff abgelöst werden wird, bleibt abzuwarten.

Berliner Brief.

Von Karl Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 8. Februar.

Zu welcher Zeit man als Mensch von der Feder auch die Berliner Straßen durchschlendern mag, stets ist man Zeuge irgend einer sich ereignenden Lokalnotiz oder erlebt man gleich ein ganzes Feuilleton, ja, bietet sich ein buntzusammengestelltes Bouquet von Eindrücken, wie es anderweit nur zu haben ist, wenn man eine größere Reise unternimmt. Was aber nach dieser Richtung hin von der abgelaufenen Woche geleistet wurde, das ging noch weit über das Bereich des so mächtigen und doch schablonenhaften großstädtischen Getriebes hinaus. Die ganze Metropole stand unter dem Eindruck jenes Mark und Bein erschütternden Dramas an der schönen blauen Donau, wo so jäh die lustige Fiedel verstummte und die schönsten Augen sich mit bittern Thränen, die fröhlichsten Herzen mit brennendsten Schmerzen füllten. O diese fieberhafte, durch alle Pulse fliegende Erregung! Wie sich die Ohren auf die heiseren Rufe der Extrablattverkäufer spitzten! Wie die Hände gierig nach dem „Allerneuesten" langten! Wie die Blicke in der Februarkälte der Straße auf die noch druckfeuchten Buchstaben stierten, als könnten sie das Entsetzliche nicht rasch genug in sich aufnehmen! Und drohte in den Hauptstraßen das Interesse an dem großen Ereigniß ja etwas zu erschlaffen, die Bataillone der Extrablattverkäufer wußten es mit ihren entsetzlichen Schlagworten, in denen eine grelle Steigerung lag, sofort wieder zu entfachen. Da hieß es zuerst: „Extrablatt: Der Tod des Kronprinzen Rudolf!" Dann: „Der Selbstmord des Kronprinzen!" Hierauf: „Nicht Selbstmord, sondern Mord!" Weiter: „Extrablatt, allerhand Wiener Liebesgeschichten!" Welche Ausdauer, welche Erfindungskraft, welche Hartnäckigkeit die athemlosen Extrablattverkäufer zeigten, um für zehn Pfennige ihre Schauernachrichten an den Mann zu bringen, es war wirklich bewundernswerth. Aber mein Gott, diese Weltstädter mit ihren Stahlnerven gewöhnen sich in kürzester Zeit auch an das Schrecklichste, und schon ist der Augenblick des Verschnaufens und Aufhorchens vorüber, und Alles schlendert wieder in altem Trott. Die Extrablattverkäufer wissen auch mit dieser Thatsache zu rechnen. Sofort vermochten sie der stets entzündlichen großstädtischen Neugierde neue Trümpfe vorzuspielen: „Extrablatt, die blutigen Vorgänge in unseren Kolonien!" „Die Krankheit des Königs von Holland!" „Der Boulanger-Krawall in Paris!" „Das große Eisenbahnunglück in Belgien!" Und das Alles in fliegender Hast, als müsse die finstere Nachricht so rasch wie nur möglich verkauft werden, weil die nächste Stunde vielleicht eine weit famosere Neuigkeit bringt, aus der sich noch viel mehr Geld herausschlagen läßt.

Gegenüber Ereignissen wie des Kronprinzendrama in Wien, die so mächtig die Welt durchfluthen und die Aufmerksamkeit aller fünf Erdtheile auf sich ziehen, womöglich auch die der Weltmeere, wenn den gerade dort fahrenden Schiffen eine Nachricht gegeben werden könnte, sollte man meinen, daß wenigstens das kleinliche menschliche Leid und Elend der Großstadt sich eine Ruhepause gestattete. O, weit gefehlt! Angesichts der Schneedekorationen, welche die Februarnächte der abgelaufenen Woche allüberall anbrachten, bietet sich gerade jetzt von dem Elend der Millionenstadt ein gar düsteres Bild. Am meisten ist das alltäglich in den Vormittagsstunden vor dem Landgericht in der Neuen Friedrichstraße erkenntlich. Dort versammeln sich in großen Schaaren die Armen, um von Magistratsbeamten „Suppenmarken" in Empfang zu nehmen. Jede Marke berechtigt zu einer Mahlzeit in irgend einer Volksküche. Unter den bunt zusammengewürfelten Gestalten, die einen förmlichen Sturmlauf auf die Beamten unternehmen, befinden sich die verschiedensten Elemente der Berliner Gesellschaft, leider in ganz verkommenem Zustande. Alte, früher elegante Lebemänner, die sich ehemals nur in der Atmosphäre des Parquets oder der ersten Ranglogen herumtrieben, Vagabonden in des Wortes verwegenster Bedeutung, heiß und innig ihre pekuniäre Genesung herbeisehnend, zweideutige oder auch ganz unzweideutige Damen, Leute, die ihr Gewissen schon längst in den Ruhestand versetzten, auch solche, welche erst zu leben beginnen, wenn die Sonne untergeht und ähnliches gesellschaftliches Strandgut. In den meisten Fällen sind diese Existenzen vom Spiel und Alkohol untergraben worden. Schutzleute in Zivil zeigen sich hier und do, um diese „Parias" der modernen Gesellschaft zu überwachen, auch um gesuchte Verbrecher zu ermitteln und dingfest zu machen, falls sie die unerbittliche Peitsche des Hungers hierher getrieben haben sollte.

Anderseits entwickelt gerade in diesem Monate das Berliner Gesellschaftsleben seine glänzendsten Seiten, und doch sind alle diese prunkvollen Gesellschaften ihren Gesinnungen nach so gar verschieden gefärbt. Wie herrscht die konventionelle Lüge, wie wird sich der gerade maßgebenden Tonart anbequemt und untergeordnet, wie ist man ängstlich darauf bedacht, gewisse Dinge unter keiner Bedingung zu sagen oder doch nur in homöopathischer Verdünnung. Aus und vorbei ist es zumeist mit den neuen Gedanken, aus und vorbei mit dem kühnen Fluge, bei dem man gelegentlich den Hals bricht. Es ist wie bei den Kindern, wenn man sie in den Sonntagsstaat steckt: „Seid recht vergnügt, aber macht auch nichts schmutzig!" Nun, die Sorte von Vergnügungen kennt man. Viele solche moderne Gesellschaftstypen erscheinen in ihrer Unterhaltung wie anspruchsvolle Wiederkäuer, die unverdaute Phrasen aus Zeitschriften und Büchern aufsagen, die ihnen aus dem Schnabel herauswachsen, wie auf alten Bildern den Heiligen das Spruchband. Was so bleibt, ist der schmeichelnde Dunstkreis gesellschaftlicher Suppentöpfe und der schönen Damen, welche das Gebräu zu Tage fördern. Ist das langweilig! Angesichts einer solchen modernen Berliner Gesellschaft glaubt man beinahe, daß jener

— Die Kaiserin Friedrich wird ihren Aufenthalt in England verlängern und mit der Königin Viktoria am nächsten Freitag von Osborne nach dem Schloß Windsor zurückkehren. Dort wird die Kaiserin bis zum 25. d. Mts. verweilen und dann die Königin nach London begleiten. Am 26. wird die Kaiserin sich am Bord der kgl. Yacht „Viktoria- und Albert“ im Port Viktoria in der Nähe von Sheerneß nach Vlissingen einschiffen, um sich nach Kiel zu begeben. Der Londoner „A. Korr.“ zufolge ist es möglich, daß die Prinzessinnen Viktoria und Margaretha von Preußen die Königin nach Biarritz begleiten, in welchem Falle die Prinzessin Sophie nicht nach Kiel, sondern unmittelbar nach Berlin zum Besuche der kaiserlichen Familie gehen werde.

— Prinz Friedrich Leopold wird der „Post“ zufolge am nächsten Mittwoch seitens der Großen Landesloge in den Orden der Freimaurer eingeführt werden.

— Die marokkanische Botschaft wurde am Donnerstag Nachmittag vom Fürsten Bismarck empfangen, um auch diesem die für denselben vom Sultan bestimmten Geschenke zu überreichen. Demnächst begab die Gesandtschaft sich zur Kaiserin Augusta.

— Zur Samoa-Frage meldet ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“ aus Washington vom Donnerstag: Staatssekretär Bayard ersuchte den diesseitigen Konsul in Samoa, Sewell, seine Entlassung zu nehmen, da seine Ansichten nicht mit denen der Regierung der Vereinigten Staaten übereinstimmen. — Der nordamerikanische Konsul Sewell ist bekanntlich derjenige, welcher seine Regierung zu einem energischen Vorgehen gegen das Verhalten der Deutschen auf Samoa zu veranlassen versuchte. Jetzt soll, wie gemeldet, die Samoa-Frage auf einer Konferenz in Berlin geregelt werden.

Ausland.

Petersburg, 6. Februar. Das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt zu einer Aeußerung der „Köln. Ztg.“ über einen Umschwung der öffentlichen Meinung Rußlands zu Gunsten Deutschlands, es bezeuge das den Werth, den man in Deutschland der öffentlichen Meinung Rußlands beilege. Rußland dürfe sich dazu Glück wünschen. Das Blatt wünscht nicht, auf gewisse Kundgebungen der öffentlichen Meinung Deutschlands zurückzukommen, welche andere ähnliche Kundgebungen in Rußland hätten hervorrufen können und konstatirt nur, daß man die gegenwärtige Haltung der deutschen Presse würdige und daß es gut sein werde, wenn dieselbe durch eine gemäßigtere Sprache die Aufgabe der Regierung erleichterte und so zur Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen beitrage. — Wie die russische „Petersburger Zeitung“ erfährt, hätte der Vorschlag des Ministers des Innern, Tolstoi, zu der Gesetzvorlage über die Reform der Provinzialverwaltung, wonach für die einzelnen Provinzialdistrikte oberste Chefstellen eingeführt werden sollen, die Genehmigung des Kaisers erhalten. Das Reformprojekt war vom Ministerrath mit großer Majorität abgelehnt worden. — Aus den russischen Ostseeprovinzen wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet, es werde nächster Tage der Petersburger Senat einen Prozeß gegen vier evangelische Geistliche wegen Amtshandlungen verhandeln, welche gegen die neuen Gesetze verstoßen. Es sind im Ganzen 123 Geistliche angeklagt, darunter 70 aus Livland; Vertheidiger ist Rechtsanwalt Utin, ein strenggläubiger Russe. — Eine eigenthümliche Anklage gegen einflußreiche Moskauer Damen, welche dem dortigen „Komitee für Wohlthätigkeitsanstalten“ angehören, erhebt der „Rußky Djelo“, welcher erzählt, diese Damen hätten gegen hohe, ihren Anstalten gewidmete Spenden die Söhne aristokratischer und reicher Judenfamilien vom Militärdienst befreit, indem sie denselben Lehrerposten, wahrscheinlich bei ihren Anstalten, verschafften. Lehrer sind nämlich vom Militärdienst in Rußland befreit. Auf diese Art wurden angeblich bei der letzten Aushebung 21 derartige improvisirte Lehrer dienstfrei.

Wien, 8. Februar. Das geheimnißvolle Dunkel, welches bisher um den gewaltsamen Tod des Kronprinzen Rudolf künstlich verbreitet worden ist, beginnt sich mehr und mehr zu lichten. Von der Geistesverwirrung, in welcher nach amtlicher Mittheilung die That begangen sein sollte, bleibt kaum mehr übrig, als bei jedem Selbstmörder vorhanden. Es handelt sich allem Anschein nach um ein Liebesdrama, wie es die Polizeiberichte großer Städte öfter aufzuzählen haben. Als feststehend kann angenommen werden, daß die schon wiederholt genannte Baronesse Vetsera oder Vecsera, wie sie auch geschrieben wird, mit dem Selbstmord des Kronprinzen im unmittelbaren Zusammenhang steht. Den Münchener „Neuesten Nachrichten“ wird von hervorragender Seite aus Wien gemeldet: Die Baronesse Vetsera fuhr am Montag Vormittag mit der Gräfin Larisch aus und veranlaßte diese am Kohlenmarkt, allein in einen Laden einzutreten. Dann eilte sie auf den sie erwartenden Fiaker Bratfisch und fuhr nach Meierling. Unterwegs gesellte sich der Kronprinz Rudolf zu ihr. Sie brachten die Zeit von Montag zu Dienstag in der Gesellschaft des Prinzen von Coburg und des Grafen Hoyos heiter zu. Am Mittwoch wurden beide todt neben einander gefunden. Kronprinz Rudolf scheint zuerst sie, dann sich getödtet zu haben. Die Leichen wurden von allen Dienern begafft, so groß war die Kopflosigkeit. Nach der „Independance belge“ hatte der Kaiser den sofortigen Abbruch des Verhältnisses des Kronprinzen mit der Baronesse gefordert und dem Kronprinzen seinen Verkehr mit dem Grafen Karolyi vorgeworfen, dessen Feindseligkeit gegen das Wehrgesetz unangenehm berührte. — Gestern Mittag empfing der Kaiser die Präsidien beider Häuser des Reichsraths und sprach dabei schluchzend: „Alle Völker Oesterreichs haben mir bei diesem Anlaß so viel Liebe, Treue und Patriotismus bewiesen und so viel Anhänglichkeit an die Dynastie, ich betone an die Dynastie, daß mir dies nächst dem Gedanken an den Allmächtigen, der größte Trost in meinem schweren Leide ist. Ungeachtet des herben Schicksalsschlages werde ich meine Regentenpflichten weiter treu und gewissenhaft erfüllen. Wie viel ich in diesen Tagen der Kaiserin zu danken habe, welch eine große Stütze sie mir gewesen, kann ich nicht warm genug aussprechen, und ich kann dem Himmel nicht genug danken für eine solche Lebensgefährtin. Sagen Sie dies weiter; je mehr Sie es verbreiten, desto mehr werde ich Ihnen danken.“ Zu dem Bürgermeister Uhl sagte der Kaiser bei dem Empfange der Vertreter der Stadt: „Mein Sohn war ein guter Wiener; wir sind ja auch ein Volk, eine Familie.“

Rom, 8. Februar. Zwischen einer größeren Anzahl beschäftigungsloser Arbeiter und der Polizei kam es heute zu wiederholten Zusammenstößen. Die Arbeiter zerstreuten sich schließlich, zogen in einzelnen Trupps auf verschiedenen Straßen nach dem Zentrum der Stadt und zertrümmerten unterwegs mehrfach Ladenfenster und Straßenlaternen, so daß, um den an mehreren Punkten entstandenen Tumulten zu steuern, die Polizei wiederholt einschreiten mußte und mehrere Verhaftungen vornahm. Die Ladenbesitzer schlossen vielfach vorsichtshalber ihre Läden. Vor dem Parlamentsgebäude war zum Schutz eine Truppenabtheilung aufgestellt. Gegenwärtig ist die Ruhe wiederhergestellt.

Paris, 8. Februar. In Frankreich macht der mehrfach erwähnte Tagesbefehl des Obersten Senard vom 90. Infanterieregiment in Chateau-Roux viel Aufsehen. Wie bereits mitgetheilt, hat der Kriegsminister eine Untersuchung über den Fall angeordnet. Der Herr Oberst hat bekanntlich die deutsche Botschaft der Unmenschlichkeit beschuldigt, weil sie sich geweigert hat, den Paß des Stabsarztes Eude zu visiren, der nach Straßburg an das Sterbebett seiner Mutter eilen wollte. Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu anscheinend offiziös, daß die deutsche Botschaft einfach den ihr gegebenen Weisungen gemäß zu handeln hat. Sie ist, soweit Franzosen in Betracht kommen, nichts anderes als eine Durchgangsstation, welche die Gesuche nach Straßburg befördert und wenn sie dort bewilligt worden sind, mit ihrer Unterschrift versieht. Nicht an den deutschen Botschafter, sondern an die deutsche Reichsregierung, die es für nothwendig befunden hat, zwischen den beiden Ländern die Scheidewand des Paßzwanges aufzurichten, hätte somit der Dr. Eude — und nicht der Oberst Senard, den die ganze Sache nichts angeht — seine Beschwerde zu richten.

Franz von Holtzendorff

ist in der Nacht vom 4. zum 5. Februar nach längerem Leiden plötzlich an einem Herzschlage verstorben. Am 14. Oktober 1829 auf seines Vaters Gute Vietmannsdorf in der Uckermark geboren, übte er nach kurzer richterlicher Praxis seit 1857 in Berlin und seit 1873 in München an der Universität als Privatdozent und Professor der Rechte eine wirksame Lehrthätigkeit. Im Dienst der Wissenschaft, des Rechts, der Aufklärung und der Gesittung hat er mit unermüdlichem Fleiße sein Leben lang gewirkt. Seine zahlreichen Werke auf dem Gebiete des Strafrechts, des Strafprozesses, des Gefängnißwesens, sein Kampf gegen die Brüder des rauhen Hauses in den preußischen Strafanstalten, gegen die Todesstrafe, für Reform der Staatsanwaltschaft, des Strafwesens und des Gefängnißwesens, für Verbesserung der sozialen Stellung der Frauen, seine Vertheidigung seines uckermärkischen Landsmannes, Grafen Arnim, vor allem aber die seit 1866 mit Virchow herausgegebene Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, welcher die mit Oncken herausgegebene Sammlung deutscher Zeit- und Streitfragen seit 1872 folgte, haben ihm in weitesten Kreisen nicht blos der deutschen, sondern aller Kulturvölker hohes Ansehen verschafft. Er war an der Gründung des Juristentages, des deutschen Protestantenvereins, des Lettevereins für Förderung der Erwerbsthätigkeit und höherer Bildung der Frauen hervorragend betheiligt.

Ein liebenswürdiger und guter Mensch, unbeugsamen Charakters, aber milden Herzens, hatte er stets Gegner in den Anschauungen genug, aber keine Feinde.

Neben den ernsten wissenschaftlichen Arbeiten sind von ihm hübsche Schilderungen von Land und Leuten, meist aber ohne Namensnennung veröffentlicht, seinen Freunden sandte er vortreffliche Gedichte.

Der Tod überraschte ihn ohne jede Vorahnung. Noch am 5. Februar erhielt die Verlagsanstalt und Druckerei-Aktiengesellschaft (vorm. J. F. Richter) in Hamburg, welche jetzt die gemeinverständlichen Vorträge und die Zeit- und Streitfragen verlegt, einen Korrekturbogen nebst Begleitschreiben und am Mittwoch früh ein Berliner Freund einen wenige Stunde vor seinem Ende geschriebenen Brief, worin es heißt: „Ich denke in 14 Tagen an die Riviera zu gehen, dann werde ich der Sonne näher sein!“

Franz von Holtzendorff stammte aus einer der ältesten und angesehensten Adelsfamilien der Uckermark. Sein Vater, der Herr von Holtzendorff-Vietmannsdorf, hat sich als hartnäckiger demokratischer Junker schon in vormärzlicher Zeit bekannt gemacht. Sein Sohn widmete dem Hochbetagten 1869 sein aus Vorlesungen hervorgegangenes Werk „Die Prinzipien der Politik“. In der Vorrede heißt es unter Anderem:

„An Dir habe ich zuerst verstehen gelernt, welche Anforderungen das öffentliche Leben an den Charakter stellt. Einer damals besonders bevorzugten Gesellschaftsklasse durch Geburt und Grundbesitz angehörig, erhobst Du 1843 Deine Stimme für die Einführung einer reichsständischen Verfassung mitten im Heerlager derjenigen, denen die Anbetung des absoluten Staatswesens als Lehnspflicht galt. Wenn auch heute vielfach vergessen, sind gerade jene Verfolgungen, denen Du nicht entgehen konntest, für mich eine Mahnung geblieben, daß in staatlichen Dingen auch die wissenschaftliche Forschung auf Unabhängigkeit der Gesinnung und Vorurtheilslosigkeit angewiesen ist.“

Diese Worte, gleich ehrenvoll für Vater und Sohn, möge vor allem die studirende Jugend beherzigen, der Franz von Holtzendorff seine beste Kraft widmete. (Reichsfreund.)

Provinzielles.

Bromberg, 8. Februar. Die „Dzg. Ztg.“ erhält auf den von ihr veröffentlichten Artikel „eiserne Diätare“, den wir in unsere Nr. 24 übernommen haben, folgende Zuschrift der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg: „Die für die Neubaustrecken und in dem Bau-, Betriebs-, maschinentechnischen und Telegraphen-Bureau der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg beschäftigten Feldmesser, Feldmesser-Gehilfen, Bau-Assistenten, Bau-Aufseher und Hilfszeichner sind nur zur vorübergehenden Beschäftigung als Hilfsbeamte gegen Tagesbesoldung angenommen, nicht vereidigt, und können jederzeit entlassen werden. Von denselben können diejenigen, welche sich den vorgeschriebenen Prüfungen unterziehen und den anderweiten Bedingungen entsprechen, bei vorhandenem Bedürfniß als technische Bureau-Beamte, Bahnmeister oder Zeichner im Staatseisenbahndienst angestellt werden. Bis dahin müssen sie den gesetzlichen Bestimmungen gemäß der Krankenkasse beitreten. Die Zahl dieser Hilfsbeamten beläuft sich z. Z. auf ungefähr 80 (nicht 120), sie führen die oben erwähnten Amtsbezeichnungen, nicht aber diejenige von Diätaren.“

Bromberg, 8. Februar. Am 2. Januar 1880 verschwand plötzlich der damals 13 Jahre alte Sohn eines Gastwirths aus einem benachbarten Dorfe. Alle Nachforschungen nach dem Vermißten blieben erfolglos, und auch ein öffentlicher Aufruf hatte kein Resultat. Schließlich wurde angenommen, der Knabe sei irgendwo, vielleicht auf dem Eise verunglückt, und man beweinte ihn als todt. Da erscheint dieser Tage der Postbote bei dem Gastwirth und übergiebt ihm einen Brief aus München. Dieser besieht sich das Schreiben und denkt: „Wer kann aus München an mich schreiben? Bekannte habe ich dort nicht, geschäftliche Beziehungen auch nicht, also wer kann's sein? Halt, vielleicht ist es ein Münchener Bräu, das mit mir in Verbindung treten will. Wollen doch mal sehen.“ Er besieht nochmals die Adresse, es stimmt: Gastwirth X. in Y. bei Bromberg“, er macht also den Brief auf. Kaum hat er indessen einen Blick hineingeworfen, als er erbleicht und auf einen Stuhl sinkt. Man eilt erschrocken hinzu, aber schon springt Herr X. auf und helle Freude erstrahlt auf seinem soeben noch bleichen Antlitz. Der Brief erklärt bald das sonderbare Benehmen, das Schreiben stammt nämlich von dem vor 9 Jahren verloren gegangenen Sohne. Dieser ist nicht todt, sondern lebt, lebt munter und fidel als Schauspieler in München. In nächster Zeit gedenkt er persönlich hier zu erscheinen, um den Eltern wegen des Kummers, den er ihnen bereitet, abzubitten. Es wird ihm nicht schwer fallen, Verzeihung zu erlangen, es ist ihm jetzt schon verziehen. (O. P.)

Konitz, 8. Februar. Eine für die kaufmännische Geschäftswelt sehr interessante Sache kam in diesen Tagen vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen den Kaufmann Magnus aus Tuchel zur Verhandlung. Derselbe war, den „N. W. M.“ zufolge, beschuldigt, in der Zeit vom Oktober 1887 bis zum Mai 1888 durch mehrfache selbständige Handlungen a. Branntweine, für welchen durch das Branntweinsteuergesetz Befreiung von der Verbrauchsgabe oder Vergütung derselben gewährt worden ist, zu anderen als zu den gestatteten gewerblichen Zwecken verwendet zu haben; b. es unternommen zu haben, eine Rückvergütung der Branntweinsteuer zu gewinnen, welche überhaupt nicht zu beanspruchen war. Die Anklage gründete sich vornehmlich auf die bestimmten Bekundigungen des früheren Lehrlings des Angeklagten, Fritsche, und des Steinsetzers Müller. Außer diesen waren als Sachverständige anwesend der Revisions-Oberkontrolleur Przykalla aus Thorn und der Oberkontrolleur Mählitz aus Tuchel, der gerichtliche Chemiker Dr. Bischof aus Berlin, die Apotheker Heubach aus Konitz und Kemke aus Tuchel und die Kaufleute Eichstädt und Stedefeld aus Konitz. Nach der Aussage des Lehrlings Fritsche sind in der gedachten Zeit bei dem Angeklagten, welchem von der Steuerbehörde gestattet war, Branntwein zur Essigfabrikation denaturiren zu lassen, jedesmal nach der steueramtlicherseits erfolgten Denaturirung auf Anordnung des Angeklagten erhebliche Quantitäten von dem denaturirten Branntwein auf den Destillirapparat geschafft worden; alsdann ist der mit Essigsäure und und Wasser denaturirte Branntwein dort durch Destillation theilweise von den beigemischten Stoffen befreit und das so gewonnene Destillat zur Fabrikation von Liqueuren oder auch zu gewöhnlichem Trinkbranntwein werwandt worden. Dieser zum Zwecke der Essigfabrikation denaturirte Branntwein war nach § 1 Absatz 4 Ziffer 2 des Gesetzes über die Branntweinbesteuerung vom 24 Juni 1887 von der Verbrauchsabgabe befreit und es war demgemäß für den Angeklagten die Rückvergütung der gezahlten Branntweinsteuer mit 70 Pfennig pro Liter nach § 2 des Gesetzes vom 19. Juli 1879 gewährt worden. Derselbe würde sich daher, falls die beschriebene Destillation behufs Entfernung der Essigsäure als erwiesen gelten sollte, der strafbaren Defraudation schuldig gemacht und eine Geldstrafe verwirkt haben, welche auf den vierfachen Betrag der hinterzogenen Steuer zu bemessen wäre. Das Gutachten des Chemikers Dr. Bischof in Verbindung mit den übrigen Sachverständigen fiel insofern günstig für den Angeklagten aus, als dieselben nach Prüfung des ihnen vorgelegten Destillats, das bei dem Angeklagten am 16. Mai v. J. noch vorgefunden und von welchem eine kleine Quantität für die Untersuchung beschlagnahmt wurde, positiv nicht zu bestätigen vermochten, daß dasselbe früher bereits mit Essigsäure denaturirt gewesen sei, wenngleich sie die Möglichkeit zugaben, daß durch eine gründliche Destillation der Geschmack und Geruch der Essigsäure bis auf eine Wenigkeit aus dem Branntweinfabrikat entfernt werden könnte. Der Gerichtshof maß jedoch den belastenden Aussagen der Zeugen Fritsche und Müller, von denen Ersterer während seiner Lehrzeit von seinem Lehrherrn dem Angeklagten, wegen einer Ungehörigkeit gezüchtigt und sodann entlassen worden war, keine Glaubwürdigkeit bei und

---

Schriftsteller Recht hat, welcher kürzlich behauptete: „So lange die Frauen auf der Erde den Einfluß haben, den sie wirklich ausüben, wird dieser Planet nie vernünftig. Man will ihnen gefallen und selbst die Weisesten sind von diesem Bestreben nicht frei. Die Hübschen können machen, was sie wollen; sie dürfen sicher sein, daß man Alles charmant findet. Wie soll etwas Ernsthaftes aus einer Welt hervorgehen, in der die öffentliche Meinung von Wesen gemacht wird, welche zwar reizend sind, die aber ungefähr so viel Hirn haben, wie ein Hänfling oder ein Papagei.“

Was in der letzten Woche auch üppig empor wucherte, waren die Vorbereitungen zu den großen bevorstehenden Maskenbällen. Da wurde gegrübelt, gedacht, nach allen Dimensionen hin erwogen, wie am effektvollsten das Nichterkennen zu erreichen sei. Und doch ist das oft so kinderleicht und mit den einfachsten Mitteln zu bewerkstelligen! Wenn z. B. der Eine einmal sein Ordensbändchen aus dem Knopfloch entfernen wollte, kein Mensch würde ihn auf dem Maskenball errathen. Wenn ein Anderer sich nicht mehr für eine Art Beethoven hielt, er wäre vollständig unkenntlich. Wenn ein Dritter sich nur der landläufigsten gesellschaftlichen Manieren befleißigen wollte, gleich alle Welt dächte, er trüge eine Maske. Fürwahr, es ist ein prächtiges Wort, welches das berühmteste amerikanische Witzblatt, der „Puk“, als Motto gewählt: „What fools are the mortels“, „Was für Narren sind die Sterblichen!“

sprach den Angeklagten aus diesem Grunde Mangels thatsächlicher Feststellung frei.

Putzig, 8. Februar. In Czarnauer Mühle verbrannte ein vierjähriges Kind auf schreckliche Weise. Die Mutter war fortgegangen und hatte das Kind allein zurückgelassen. Am Kamin geriethen die Kleider des Kindes in Brand, und die Mutter fand bei der Rückkehr nur eine verkohlte Leiche. — Ein anderer Unglücksfall ereignete sich im Dorfe Chlapau. Ein Knecht aus Tupadel war bei der Maschine mit dem Wegschaufeln von Getreide beschäftigt. Plötzlich gerieth er mit der Schaufel in das Getriebe der Maschine und der Stiel der Schaufel drang dem armen Menschen so unglücklich in den Leib, daß er auf dem Transport nach Tupadel seinen Geist aufgab. (W.V.)

Christburg, 8. Februar. Wie man der „Elb. Ztg." von unterrichteter Seite mittheilt, gilt der Besuch Sr. Majestät des Kaisers in Prökelwitz im Mai d. Js. als ganz bestimmt bevorstehend. Die Zimmer im dortigen Jagdschlosse, die der Kaiser bis jetzt bewohnt hat, sind bereits renovirt und theilweise mit neuen Möbeln versehen. Zum 15. d. Mts. wird eine Telephonleitung vom Postamte zu Christburg nach Prökelwitz eingerichtet und soll für die Dauer des kaiserlichen Besuches auch eine telegraphische Verbindung mit Pr. hergestellt werden. Bisher wurde Se. Majestät nur von einem Adjutanten, einem Kammerdiener, Garderobier und Leibjäger begleitet. In diesem Jahre wird von einem größeren Gefolge gesprochen, das aus ca. 25 Personen bestehen und, soweit die sehr beschränkten Räumlichkeiten es gestatten, in Prökelwitz selbst untergebracht werden soll. Einem Gerücht zufolge wird Se. Majestät von Prökelwitz nach Schlobitten zur Jagd gehen und von dort aus auch Königsberg mit einem Besuche beehren.

Osche, 7. Februar. Die diesjährigen Eisverhältnisse haben unsern Wassermühlen großen Schaden zugefügt und gestern sogar ein Menschenleben gefordert. Der Mühlenbauer Dahlmann war in Klingermühle mit dem Auseisen eines Wasserrades beschäftigt. Wahrscheinlich sind von ihm die Sicherheitsvorlagen nicht gehörig angelegt worden, denn als er das große Treibrad bestieg, setzte sich dieses in Bewegung und der Aermste fiel mit dem Kopfe so unglücklich zwischen das Räderwerk, daß ihm der Schädel zerquetscht wurde; er war augenblicklich eine Leiche. (N. W. M.)

Lokales.

Thorn, den 9. Februar.

— [Zu Ehren des Vorsitzenden der Ansiedl.-Kommission, Oberpräsidenten Grafen Zedlitz-Trützschler,] sollen die beiden zusammenliegenden Dörfer Lubowo und Lubowka in Zukunft den Namen „Zedlitz" führen.

— [Innungsausschüsse.] Höheren Ortes wird angestrebt, daß sich die einzeln stehenden Innungen größerer Städte zu Innungsausschüssen zusammenschließen, um die gemeinsamen Interessen der vereinigten Innungen zu vertreten und die ihnen von denselben übertragenen Rechte und Pflichten für die betheiligten Innungen gemeinsam wahrzunehmen. Zur leichteren Erreichung dieses Zweckes ist ein Musterstatut vorgelegt worden, nach welchem dem Innungsausschusse folgende Aufgaben obliegen: 1) Die Unterstützung und Ueberwachung der vereinigten Innungen in der Verfolgung ihrer natürlichen und gesetzlichen Aufgaben, sowie die Förderung der Einrichtung neuer Innungen in innungsmäßigen Gewerben, welche einer solchen entbehren. 2) Die Aufstellung und Durchführung gemeinschaftlicher Grundsätze in Bezug auf das Arbeitsverhältniß zwischen Meistern und Gesellen, die Ausbildung der Lehrlinge, die Meister- und Gesellenprüfungen, das Gesellen- und Herbergswesen, das Geschenkgeben an wandernde Gesellen, sowie auch der Nachweis für Gesellenarbeit. 3) Die Unterstützung der Mitglieder der vereinigten Innungen in ihrem Erwerbs- und Geschäftsverkehr, insbesondere durch Belehrung und unentgeltliche Ertheilung von Rath und Beistand in Innungsangelegenheiten. 4) Die Vervollkommnung der gewerblichen Kenntnisse und Leistungen in den Innungsgewerben durch Fürsorge für das Fachschulwesen und Gewährung von Unterstützungen zu Reisen und zur Ausbildung an befähigte Handwerksmeister bezw. Gesellen. 5) Die Veranstaltung von Ausstellungen von Lehrlings-Arbeiten. 6) Die Unterstützung der Innungen in ihren Bestrebungen auf die Erlangung des Rechts des § 100e der Reichsgewerbe-Ordnung. Ferner soll den Innungsausschüssen die gemeinsame Wahrnehmung folgender Pflichten und Rechte übertragen werden: 1) Die endgültige Entscheidung über die Entziehung des Rechts, Lehrlinge zu halten, nach Maßgabe der in den Statuten der einzelnen Innungen enthaltenen Vorschriften. 2) Die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen. 3) Die Errichtung eines Schiedsgerichts zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und deren Gesellen (§ 120a und § 97a der Gew.-Ordnung.) 4) Die Wahrnehmung der den einzelnen Innungen durch Verleihung der Rechte des § 100e Ziffer 1 und 2 erwachsenen Rechte und Pflichten. 5) Die Bildung eines Schiedsgerichts zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Meistern und deren Arbeitgebern.

— [Die Vereinigung der Kunstfreunde für die amtlichen Publikationen der Kgl. National-Galerie] hat im Auftrage Sr. Exzellenz des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Dr. v. Goßler, die Portraits des Kaisers und Königs Wilhelm II. nach P. Beckert (Original im Privatbesitz Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta Victoria), des Kaisers und Königs Wilhelm I. nach Gust. Richter, des Kaisers und Königs Friedrich III. nach v. Angeli, letzteres auf Allerhöchste Empfehlung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Friedrich, in farbigem Lichtdruck für die Schulen reproduzirt und hält diese Bilder, auf Karton mit dem kleinen Staatswappen, unter Glas und Rahmen in der Größe „105 Zentimeter hoch und 85 Zentimeter breit" den Behörden und Beamten zum Vorzugspreise von à 11,50 Mark zur Verfügung. Die Bilder, in würdiger Auffassung und guter, wirkungsvoller Durchführung, eignen sich sowohl für Schulen wie für Amtszimmer und gereichen auch jedem Wohnraume zum Schmuck. Bestellungen sind zu richten an die Direktion der Kgl. National-Galerie oder an das Büreau, Berlin W., Potsdamer Straße Nr. 23.

— [Die Regierung in Marienwerder] hat angeordnet, daß jeder Schulvorstand im Voraus eines seiner Mitglieder damit zu beauftragen hat, die Beseitigung der sich an den Schulgebäuden und Schulgeräthschaften vorfindenden kleineren Mängel ohne vorherigen Beschluß des gesammten Schulvorstandes regelmäßig zu besorgen. — Nach einer anderen Verfügung der Regierung zu Marienwerder sind die den Schulverbänden auf Grund des Gesetzes vom 14. Juni 1888 zustehenden Staatsbeiträge zum Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen auf dem platten Laude fortan an die Schulkassen gegen alleinige Quittung der Schulkassenrendanten zu zohlen.

— [Westpr. Fischerei-Verein.] Auf den Antrag des Vorsitzenden des westpr. Fischerei-Vereins, Herrn Ober-Regierungsrath Fink, hat die Sektion für Küsten- und Hochseefischerei einem Fischer aus der Umgegend von Danzig die erbetenen Reise- und Unterhaltungskosten zur Erlernung der Treibnetzfischerei bewilligt und die Gewährung eines zinsfreien Darlehns an denselben zur Anschaffung eines zur Treibnetzfischerei geeigneten Bootes in Aussicht gestellt.

— [Sturmwarnung.] Ein Telegramm der Seewarte in Hamburg vom 8. Februar, 10 Uhr Abends, meldet: Ein tiefes Minimum im Skagerak macht stürmische südliche und südwestliche Winde wahrscheinlich. Die Küstenstationen sind angewiesen, den Signalball aufzuziehen.

— [Stadt-Fernsprecheinrichtung.] Um die zum weiteren Ausbau der hiesigen Stadt-Fernsprecheinrichtung erforderlichen Vorbereitungen treffen zu können, ersucht die Kaiserl. Ober-Post-Direktion zu Danzig die Bewohner von Thorn und Umgegend, welche den Anschluß ihrer Wohnung oder Geschäftsräume an die Stadt-Fernsprecheinrichtung wünschen, ihre Anmeldungen bis spätestens 1. März d. J. bei dem hiesigen Kaiserl. Telegraphen-Amt einzureichen, von wo Anmeldungs-Formulare zu beziehen sind und wo auch die Bedingungen eingesehen werden können. Nach dem 1. März eingehende Meldungen können in diesem Jahre nicht mehr berücksichtigt werden.

— [Vortrag.] In der Aula des Gymnasiums sprach gestern Abend auf Veranlassung des hiesigen Kolonial-Vereins Herr Dr. Hollrung über das deutsche Schutzgebiet in der Südsee, das Kaiser Wilhelmsland. Herr Dr. H. hat im Auftrage der Neu-Guinea-Kompagnie dieses Land erforscht und gab ein eingehendes Bild von den Eingeborenen des Landes, ihren Sitten und Gebräuchen, von dem Klima, der Terrainbeschaffenheit und von der Vogel- und Pflanzenwelt. Photographische Aufnahmen von den Eingeborenen, Geräthe, Schmucksachen, ausgestopfte Vögel hat Herr Dr. H. von seiner Reise mitgebracht und ließ alle diese Gegenstände von den vielen Zuhörern in Augenschein nehmen. Herr Dr. H. ist der Ansicht, daß das Kaiser Wilhelmsland mit der Zeit der Kultur erschlossen werden kann, und auch nach Jahren Gewinn abwerfen wird. Mit der Bitte, die kolonialen Bestrebungen durch Eintritt in den hiesigen Lokalverein zu unterstützen, schloß Herr Dr. H. seinen Vortrag.

— [Sinfonie-Konzerte] wird die Kapelle des 61. Infanterie-Regiments noch zwei veranstalten; es gelangen dabei außer anderem zur Ausführung „Im Walde", Sinfonie von Raff und „Triumphale", Sinfonie von Ulrich. Den Musikliebhabern steht mithin ein außerordentlicher Kunstgenuß in Aussicht.

— [Ein eigenartiger Kunstgenuß] steht uns in nächster Woche bevor. Aechte Wiener Sängerinnen werden im Victoriasaale am Donnerstag und Freitag auftreten. Der Ruf, welcher der Gesellschaft vorauf geht, ist ein vorzüglicher.

— [Schwurgericht.] Die zweite Sache, welche gestern zur Verhandlung kam, erreichte erst Abends nach 10 Uhr ihr Ende. Angeklagt waren die Käthnertochter Anna Brocki, der Käthnersohn Anton Brocki und der Käthnersohn Johann Brocki — sämmtlich aus Sumin — wegen vorsätzlicher Brandstiftung und zwar legt ihnen die Anklage zur Last, das ihren Eltern gehörige, zu Sumin gelegene Wohngebäude in Brand gesetzt zu haben. Die Frage wegen vorsätzlicher Brandstiftung verneinten die Geschworenen, Anna und Anton Brocki wurden jedoch der betrügerischen Absicht für schuldig befunden und zu einer Gefängnißstrafe von je 6 Monaten verurtheilt, Johann Brocki wurde freigesprochen. — Heute wird gegen den Arbeiter Johann Szczyglowski aus Czekanowko verhandelt, der auch der vorsätzlichen Brandstiftung angeklagt ist. — Bei Schluß der Redaktion war die Verhandlung noch nicht beendet.

— [Bitte.] Eine arme Frau, Mutter mehrerer Kinder, hatte heute Vormittag das Unglück, ihr Portemonnaie, in welchem sich ihr ganzes Vermögen im Betrage von 14—15 M. befand, auf dem Wege vom Altst. Markt, Seglerstraße bis zur Coppernicusstraße zu verlieren. Die Familie ist durch diesen Verlust dem Elend preisgegeben, darum wird der Finder um Rückgabe auf der Polizei oder in der Expedition unserer Zeitung gebeten.

— [Ein Wiedersehen.] Unter den heute Verhafteten befanden sich nach dem Polizeibericht 2 Bettler. Sie sind Brüder, haben seit ihrer Kindheit nichts von einander gehört und fanden sich heute wieder, als die Polizei ihre Personalien feststellte. Ihre Eltern waren preußische Unterthanen, wohnten jedoch in Rußland, der eine Sohn kam schon als Kind nach Preußen zurück, lernte hier ein Handwerk, genügte seiner Militärpflicht beim 128 Regt. und sank dann von Stufe zu Stufe; der andere Bruder hat sich bisher in Rußland umhergetrieben, die Sehnsucht nach dem Vaterlande seiner Eltern ließ ihn Thorn aufsuchen und hier seinen Bruder finden. Einige Zeit werden beide jetzt wohl, wenn auch unfreiwillig, vereint bleiben.

— [Gefunden] 2 Thorner Sparmarken auf dem altstädtischen Markt. Näheres im Polizei-Sekretariat.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 5 Personen, darunter 2 Bettler.

— [Von der Weichsel.] Das Wasser fällt seit heute früh. Wasserstand morgens 7 Uhr 2,84 Mtr., Mittags 1 Uhr 2,83 Mtr. — Die Eisbrecharbeiten, welche gestern bis zur Montauer Spitze gediehen waren, sind eingestellt.

Kleine Chronik.

* Wie der „Hann. Kour." wissen will, haben sich auf Wunsch des Kaisers jetzt die Wachtmeister, Unteroffiziere 2c. des Regiments der Gardes du Corps die Backenbärte abrasiren lassen müssen, weil dieselben fortan bei dem Regimente nicht mehr getragen werden dürfen.

* Wilhelm Jordan, der Neudichter der Nibelungen, feierte gestern in Frankfurt am Main seinen 70. Geburtstag; Jordan ist am 8. Februar 1819 in Insterburg als der Sohn eines Pfarrers geboren. Der Magistrat von Insterburg hat eine Glückwunschadresse an den greisen Dichter gesandt. Auch das Lehrerkollegium des Gymnasiums in Tilsit, wo Jordan seine Erziehung genoß, hat eine Adresse an den Jubilar gerichtet.

* Wegen des großen Berliner Postdiebstahls sind von der Strafkammer des Landgerichts I verurtheilt: Schröder zu 4 Jahren Gefängniß und 4 Jahren Ehrverlust, Brunn zu 7 Jahren Zuchthaus nebst entsprechendem Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Gegen Fritsche lautete das Urtheil auf vier Monate, gegen den Ehemann Jensen auf ein Jahr Gefängniß. Frau Jensen wurde freigesprochen.

* Der leitende Ausschuß der Gefängniß-Gesellschaft für die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt veröffentlicht seinen Jahresbericht für 1887/88. Die Gesellschaft wirkt segensreich und erfreut sich allgemeiner Unterstützung. Kaiser Friedrich hat der Gesellschaft aus dem Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Fonds 1000 Mark zugewendet. Gegründet ist dieselbe durch den jetzigen Generalsuperintendenten D. Hesekiel in Posen, sie bezweckt, den aus den Korrektionshäusern und Gefängnissen Entlassenen Arbeit zu verschaffen und sie vor Vagabondage zu bewahren. Zu diesem Zweck werden der Gesellschaft bezw. den Lokalvereinen oder Pflegern die ersparten Gefängnißgelder ausgehändigt und die entlassenen Gefangenen erhalten nur Theilbeträge nach Bedürfniß. Zur Zeit ist die Gesellschaft bemüht um Anstellung von besonderen Geistlichen an den Gefängnissen.

* Zusammenstoß und Untergang zweier Schiffe im Kanal. Am Sonntag Abend sind der Dampfer Nereid und das Segelschiff Killochan im Aermelkanal zusammengestoßen und gesunken. Die Katastrophe gehört zu jenen räthselhaften Seeunfällen, die nur dann erklärlich werden, wenn man annimmt, daß einer der beiden Theile mit Blindheit geschlagen ist. Die Nereid, ein mit Kohlen beladener Dampfer, verläßt Newcastle Sonntags Morgens, trifft Abends im Kanal ein und gewahrt in einer Entfernung von mehr als 3 Kilometer den Killochan vor sich, ein weizenbeladenes Segelschiff, das sich auf dem Wege von New-Seeland nach London befindet. Beide trugen die vorgeschriebenen Signallichter, die bei dem klaren, sternbesäten Himmel deutlich wahrnehmbar waren. Und trotzdem fährt die Nereid in gerader Linie auf den Killochan los; letzterer kippt sofort um und geht in die Tiefe. Ohne Zweifel wäre Niemand mit dem Leben davongekommen, um die traurige Geschichte zu erzählen, wenn nicht Morgens der Schleppdampfer Red Rose aus London sich dem Killochan angeschlossen, in der stillen Hoffnung, daß der Kollichan ihn an der Themsemündung zum Bugsiren dingen würde. Besagter Schleppdampfer setzte sein Boot aus und rettete, was zu retten war: acht Mann vom Killochan und elf von der Nereid; wobei denn siebzehn von jenem und sechs von dieser ertranken. Einer der Geretteten starb auf der Fahrt nach Dover an Erschöpfung.

Handels-Nachrichten.

Versicherungswesen. Bei der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, auf Gegenseitigkeit gegr. 1830 (alte Leipziger) wurden im Jahre 1888 27,764,300 M. neu versichert und 3,560,350 M. Versicherungssumme durch Tod fällig. Die Versicherungssumme aller am 31. Dezember 1888 in Kraft gewesenen Versicherungen belief sich auf 296,828,250 Mk., d. h. auf 19,782,400 Mark mehr als am 31. Dezember 1887. Es ist dies der größte reine Zuwachs an versichertem Kapital, welchen die Gesellschaft bisher in einem Jahre erzielt hat. Sie verdankt diesen Erfolg unter Anderem der Neugestaltung ihrer Kriegsversicherungsbedingungen, welche für die militärpflichtigen Versicherten außerordentlich günstig sind, dabei aber auch das Interesse der Gesammtheit der Versicherten nicht außer Acht lassen.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 9. Februar.

			8. Febr.
Fonds: fest.			
Russische Banknoten		217,90	217,00
Warschau 8 Tage		217,40	216,80
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$%		103,90	103,90
Pr. 4% Consols		109,00	109,00
Polnische Pfandbriefe 5%		63,70	63,50
do. Liquid. Pfandbriefe		57,50	57,30
Westpr. Pfandbr. $3\frac{1}{2}$% neul. II.		101,70	101,70
Oesterr. Banknoten		168.95	168,90
Diskonto-Comm.-Antheile		240,50	239,25
Weizen: gelb	April-Mai	193,20	193,00
	Juni-Juli	195,00	195,00
	Loco in New-York	$97\frac{1}{4}$	$96\frac{3}{4}$
Roggen:	loco	151,00	151,00
	April-Mai	152,50	152,70
	Mai-Juni	152 50	152,70
	Juni-Juli	152,50	153,20
Rüböl:	April-Mai	58,30	58,30
	Mai-Juni	57,50	57,40
Spiritus:	do. mit 50 M. Steuer	53,20	53,00
	do. mit 70 M. do.	33,90	33,70
	April-Mai 70er	33,40	33,40
	Mai-Juni 70er	34,40	34,40

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $3\frac{1}{2}$%, für andere Effekten 4%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 9. Februar.
(v. Portatius u. Grothe.)
Unverändert.

Loco cont. 50er	—,—	Bf.,	52,50	Gd.	—,—	bez
nicht conting. 70er	—,—	„	33,00	„	—,—	„
Februar	—,—	„	52,50	„	—,—	„
„	—,—	„	33,00	„	—,—	„

Danziger Börse.

Amtliche Notirungen am 8. Februar.

Weizen. Bezahlt inländischer bunt 116/7 Pfd. und 119 Pfd. 162 M., roth 118/9 Pfd. 162 M., Sommer- 118/9 Pfd. und 119/20 Pfd. 163 M., polnischer Transit bunt 121 Pfd. 130 M., hellbunt 125 Pfd. 140 M., russischer Transit streng roth 130 Pfd. 146 M.

Roggen loko ohne Handel.

Gerste große 111 Pfd. 130 M., russ. 103—111 Pfd. 81—85 M.

Hafer inländ. 122 M. bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- $3{,}72\frac{1}{2}$ bis 4 M. bez.

Rohzucker ruhig, Rendem. 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 13,45 M. bez. per 50 Kilogr. inkl. Sack.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 9. Februar 1889.

Wetter: kalt und stürmisch.
Weizen matt, 130 Pfd. hochbunt 172 M., 127/8 Pfd. hellbunt 170 M., 125 Pfd. bunt 167 M.
Roggen flau, 122/3 Pfd. 133/4 M., 120/1 Pfd. 132 M.
Gerste flau, 108—125 M.
Erbsen flau, Futterwaare 115—118 M., Kochw. 130—135 M.
Hafer matt, 122—127 M.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barom. m. m.	Therm. o. C.	Wind-R.	Stärke.	Wolkenbildung	Bemerkungen
8.	2 hp.	745.5	— 2.4	SW	3	10	
	9 hp.	738.4	— 1.5	SW	4	10	
9.	7 ha.	729.5	— 1.3	SW	3	10	

Wasserstand am 9. Februar, Nachm. 1 Uhr: 2,83 Meter über dem Nullpunkt.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Ostdeutschen Zeitung."

Berlin, 9. Februar. Die Abgeordneten nahmen in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Krondotation nach einer unerheblichen Debatte an. Dagegen stimmten die Abg. Richter, Virchow, Munckel, Langerhans, Hermes, Halberstadt, Schmieder.

Paris, 9. Februar. Ein Rundschreiben des Kriegsministers an die Korpskommandeure erinnert, daß jede politische Kundgebung, jede Anspielung auf innere und äußere Politik in mündlichen und schriftlichen Mittheilungen an die Truppen streng untersagt sind, und unbedenklich bestraft würden.

Stadt-Fernsprecheinrichtung in Thorn.

Um die zum weiteren Ausbau der Stadt-Fernsprecheinrichtung zu Thorn erforderlichen Vorbereitungen rechtzeitig treffen zu können, werden diejenigen Bewohner von Thorn und Umgegend, welche den Anschluß ihrer Wohnungen oder Geschäftsräume an die Stadt-Fernsprecheinrichtung wünschen, ersucht, ihre Anmeldungen bis **spätestens 1. März d. J.** an das Kaiserliche Telegraphenamt in Thorn einzureichen.

Die Anmeldungen haben unter Benutzung von Formularen zu erfolgen, welche von dem bezeichneten Telegraphenamt zu beziehen sind. Ebendaselbst können auch die betreffenden Bedingungen eingesehen werden.

Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu obigem Zeitpunkt erfolgen.

Danzig, 6. Februar 1889.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Wagner.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, d. 12. Februar,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich in der Pfandkammer hierselbst
1 Sopha, 1 Nähmaschine und 2 Pelzdecken
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Beyrau,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Mein Haus,

Breitestr. 445, ist unter günstigen Bedingungen sogleich **zu verkaufen.**

Louis Wollenberg.



Ein schönes Grundstück, in welchem ein **Bäckereigeschäft** mit gutem Erfolg betrieben wird, ist bei entsprechender Anzahl. **preisw. zu verkaufen.** Nähere Auskunft ertheilt
C. Pietrykowski, G.-A.,
Thorn, Neustädtischer Markt 255, II.

Deutsch-österreichischer
Möbeltransportverband.
Alleiniger Vertreter für Thorn und Umgegend
Gottlieb Riefflin,
Thorn, Seglerstr. 117.
Der Verbands-Vorstand.

Letzte Cölner Dombau-Lotterie. Haupt-Geld-Gewinne 75,000, 30,000, 15,000 Mk, Ziehung am 21. Februar. Loose à 3,50 Mk.. halbe Antheile à 2 Mk. **4. Marienburger Geld-Lotterie.** Haupt-Geld-Gewinne 90,000, 30,000, 15,000 Mk. Ziehung am 11. April. Loose a 3 Mk. 25 Pf., halbe Antheile a 1,75 Mk., Viertel-Antheile a 1 Mk. offerirt das Lotterie-Comtoir von **Ernst Wittenberg,** Seglerstr. 91. Für Porto und Listen jeder Lotterie 30 Pfg.

Kothe's Zahnwasser,

altbewährtes **einzig bestes Conservirungsmittel der Zähne** und Schutzmittel **gegen Zahnschmerzen,** à Flacon 60 Pf.
Joh. George Kothe Nachfl., Berlin.
In **Thorn** bei **F. Menzel,** in **Strasburg** bei **H. Davidsohn.**

Nur echt mit dieser Schutzmarke:
Huste-Nicht
Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustleiden. Keuchhusten.
Malz-Extract u. **Caramellen**
von **L. H. Pietsch & Co., Breslau.**
Zu haben in **Thorn** bei: **E. Szyminski,**
Strasburg: J. v. Pawlowski & Co.,
Lautenburg: F. Schiffner.

Für Zahnleidende.
Schmerzlose Zahn-Operation
durch **lokale Anaesthesie**
Künstl. Zähne u. Plomben.
Spec.: Goldfüllungen.
Grün, Breitestraße 456.
In Belgien approb.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Lager
von
Adolph W. Cohn,
Thorn, Coppernicusstraße 187,
empfiehlt **nur reelle Möbel** zu **sehr billigen festen Preisen.**

Eine große Partie neuer
Fenster
in den verschiedensten Größen und Formen, sowie **Thürfutter** und **Fußleisten, verkaufen sehr billig**
A. C. Schultz Erben.

Ziegel II. und III. Classe
offerirt billigst **S. Bry.**

In der Aula der Bürgerschule.
Sonntag, den 17. Februar 1889, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr:
CONCERT: Pablo de Sarasate
unter Mitwirkung der Pianistin
Madame Berthe Marx-Paris.
Billets: à 3 Mk. (numm.), **à 2 Mk.** (unnumm. und Stehplatz), **à 1,50** (Schülerstehbillets) in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Victoria-Saal.
Donnerstag, den 14. und Freitag, den 15. Februar 1889
Director Robert Soer's
Wiener volksthümliches Concert
mit den berühmten
Original Wiener Sängerinnen
in verschiedenen
prachtvollen Wiener Typen-Costüm-Gruppen
unter Leitung ihres Capellmeisters **Dr. Frenkl**
vom k. k. pr. Carltheater in Wien
unter Mitwirkung der Capelle des Inf.-Regt. von Borcke.
Den Billet-Verkauf hat die Buchhandlung von **Walter Lambeck** übernommen.
Loge u. nummer. Parquet **1** Mk., Saalplatz **75** Pf., Gallerie **50** Pf.

Brückenstr. 43. **Kaffee-Lagerei** **Brückenstr. 43.**
Größtes Lager **hochedelster Sorten** schon roh von 1,20—1,50 Mk. per Pfund und
gebrannte Kaffees,
trotz fortwährender Steigerung, von 1,20—1,60 Mk. per richtiges Pfund, empfiehlt die
erste älteste Dampf-Kaffee-Rösterei
Brückenstraße 43.

Großer Gelegenheitskauf.

Baar-System. — **Feste Preise.**

Damen-Confection
für die Hälfte des bisherigen Preises.

Winter-Jaquets	v. 3,00 an	Sommer-Jaquets	v. 2,75 an
„ Paletots	v. 6,50 „	„ Paletots	v. 4,00 „
„ Dollmans	v. 8,00 „	„ Dollmans	v. 8,00 „
„ Räder	v. 6,00 „	„ Räder	v. 6,00 „

Dieselben müssen bis zum 28. Febr. geräumt sein.

Adolph Bluhm,
Breitestraße 88.

Möbel-Magazin W. Berg,
Brückenstr. No. 12. THORN. Brückenstr. No. 12.
Grosses Lager von Möbeln in schwarz, nussbaum, matt und blank, eichen und mahagoni in solider Ausführung.
Uebernahme ganzer Wohnungseinrichtungen
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.
Musterzimmer mit dekorativen Arrangements in verschied. Stylarten
stehen zur gefl. Ansicht.
Grosses Polstermöbel-Lager
bei garantirt reeller Ausführung.
Dekorations-Gegenstände
in Goldbronze, cuivre-poli, Kupfer etc. zu Fabrikpreisen.
Portièren. Gardinen, Teppiche.
Birken-, Kiefern- und Küchen-Möbel.

$1\frac{1}{2}$ To. Bair. Bier
ist **zu verkaufen** in der Restauration von **C. Wunsch.**
M. Schirmer, Verwalter.

Klempnerarbeiten
liefert gut und billig
Hermann Patz, Klempnermstr., Schuhmacherstraße.

Ballschuhe
zum Selbstkostenpreis **verkaufe aus.**
A. Wunsch, Elisabethstr. 263.

Hochelegante und auch einfache
Berliner
Masken-Costüme
von jetzt ab zu ganz **billigen** Preisen zu haben.
Otto Feyerabend,
Brückenstr. 20, II.

---

1 Familien-Wohnung zu vermiethen Gerechtestraße 118. **Kwiatkowski.**

Die
Corsetten-Fabrik Hedwig Knauer
empfiehlt ihre **gediegenen** Fabrikate in **vollendeter Formenschönheit** zu **billigsten** Preisen.
Auswahlsendungen erfolgen umgehend. Illustrirte Kataloge gr. u. fr.
Einzelne Anfertigung nach Maaß. **Hygienische Corsetts** nach Verordnung ärztlicher Autoritäten.
Corsetten-Fabrik Hedwig Knauer,
Königsberg i./Pr.,
Gr. Schloßteichstr. 3 und Kantstr. 11.

Strohhüte z. Waschen, Färben und Modernisiren. **Federn** zum Waschen und Färben, bitte baldigst einliefern zu wollen. Neueste Facons zur gefl. Ansicht. **Minna Mack Nachf.,** Altstädt. Markt 161.

Gummischuhe,
neueste Formen, in Qualität unübertroffen, bei **D. Braunstein.**

Sophas in verschiedenen Façons hat vorräthig und verkauft zu billigen Preisen
J. Trautmann, Tapezierer,
Seglerstr. Nr. 107, neben dem Offizier-Casino.

Alte Oefen und Baumaterial
vom Abbruch der Töchterschule **billig zu kaufen** von **L. Bock.**

Ein ger. Laden
mit **Schaufenster** und Wohnung v. 1. April **zu vermiethen** Neustadt Nr. 213.

Sarasate.
Ich bitte höflichst die bestellten Billets zum Sarasate-Concert abholen zu lassen. Der starken Nachfrage wegen kann ich dieselben nur noch bis **10. d. Mts.** (Abends) reserviren.
Walter Lambeck.

Victoria-Saal.
Sonntag, den 10. Februar cr.
Zwei Concerte
der Kapelle des Infanterie-Regts. von Borcke (4. Pommersches) Nr. 21.
Anfang Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
Entree 30 Pfennig.
Müller.

Das **III. Sinfonie-Concert** findet in der 2. Hälfte dieses Monats statt.

Schützenhaus-Saal.
Sonntag, d. 10. Februar 1889
Streich-Concert
von der Kapelle des Inft.-Regts. v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61.
Anfang 8 Uhr. — Entree 30 Pf.
F. Friedemann.

Eisbahn Grützmühlenteich.
Heute Sonntag, den 10. d., von 3 Uhr
grosses Concert.
Bei eintretender Dunkelheit **beng. Beleuchtung. Erwachsene 25 Pf., Kinder bis zu 10 Jahren 15 Pf.** Um zahlreichen Besuch bittet **A. Szymanski's Wwe.**

Museum. **Heute Sonntag bleibt mein Lokal geschlossen.** **P. Schulz.**

Aeltere Dame
wünscht **als Stütze der Hausfrau oder selbstständig** eine **Wirthschaft zu führen.** Zu erfr. bei **Etmanski,** Schuhmacherstr. 387 b

---

Ein junges Mädchen, das die Schneiderei versteht, **sucht** von sofort **Stellung** bei einer Herrschaft oder in einem Geschäft als **Schneiderin.** Zu erfr. i. d. Exp. d. Ztg.

Frische Milch,
süße und saure Sahne stets zu haben in **Tivoli.**

---

1 großer Laden mit angrenzender Stube und heller Küche, billig zu vermiethen Schuhmacherstr. 348/50. **Theodor Rupinski.**

Sämmtliche Localitäten, die Herr **Voss,** Baderstr. 59, inne hat, sind im Ganzen, oder auch getheilt, per 1. Oktober d. Js. zu vermiethen Näheres bei **S. Wiener,** Brückenstr. 38.

Ein oder zwei freundlich möblirte Zimmer vom 1. Februar zu haben Brückenstraße 8.

Brückenstr. 17 ist ein **großes Parterre-Vorderzimmer,** möblirt, v. 1. April zu vermiethen. Hierzu kann, im selben Grundstück gelegen, ein geräumiger, heller **Pferdestall** nebst Burschengelaß 2c. abgegebell werden. **O. Schilke.**

---

1 Wohng. v. 5 Z. n. Zbh. i. Brückenstr 19. z. verm. **Skowronski,** Bromberger-Vorst. I.

Brückenstr. 23
part., 1 oder 2 Vorderzimmer, z. Comtoir geeignet, von gleich oder 1. April zu verm

---

1 fr m. Z. f. 1 b. 2 H. v. s. z. v. 2 Tr. n. v. Brückenstr. 44.

Ein möbl. Zimmer zu vermiethen Gerechtestr. 129, I. Näheres bei Hrn. **Rausch.**

ICH, ANNA CSILLAG,
mit meinem 185 Ctm. langen **Riesen-Lorelei-Haare,** welches ich in Folge 14monatlichen Gebrauches meiner selbsterfundenen Pomade erhielt, die von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als das **beste Mittel zur Förderung des Wachsthums** der Haare, **zur Stärkung des Haarbodens** anerkannt ist, empfehle allen Damen und Herren meine Pomade; dieselbe erzeugt einen vollen und kräftigen Bartwuchs, und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl den Kopf- als auch Barthaaren einen schönen Glanz und große Fülle; bewahrt dieselben vorfrühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Ihres höchst angenehmen Geruches wegen eignet sich die Pomade für den feinsten Toilettentisch und sollte in keinem Hausefehlen. Tausende von Anerkennungsschreiben beweisen die Vorzüglichkei meiner Pomade. **Preis per Tiegel 75 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Wiederverkäufer Rabatt.**

Postversandt täglich gegen Voreinsendung des Betrages oder Postnachnahme nach der ganzen Welt aus der Fabrik **Anna Csillag**
Berlin N., Große Hamburgerstraße 34,
persönlich anwesend den ganzen Tag, wo sich Jeder von der Echtheit der Haare überzeugen kann. Ausgestellt gewesen in allen größeren Städten Europas und zuletzt in Castans Panoptikum und deutsche Friseur-Ausstellung in Berlin. In Leipziger Illustrirte Zeitung mit Illustration als Sehenswürdigkeit aufgeführt.

Zu haben beim Friseur **H. Schmeichler,** Thorn, Brückenstr. 45.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und grösste
Bettfedern-Lager
von
C. F. Kehnroth,
Hamburg,
zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfd.
sehr gute Sorte „ 1,25 M. „ „
prima Halbdaunen 1,60 und 2 M.
prima Halbdaunen hochfein 2,35 M.
prima Ganzdaunen (Flaum) 2,50 und 3 M.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umtausch gestattet.

Starke Eichen, Rothrüstern, Linden, Zaunpfähle und Brennholz habe preiswerth abzugeben.
A. Schröder. Grünhof b. Thorn.

Prima Magdeb.
Sauerkohl,
vorzügliche Kocherbsen
empfiehlt
M. Silbermann, Schuhmacherstr. 420.

Kl. Wohnungen zu verm. Culmerstraße 308. **Blum.**

---

1 Wohnung v. mehreren Zimmern, Entree, heller Küche und allem Zubehör billig zu vermiethen Schuhmacherstraße 348/50.
Theodor Rupinski.

Altstadt Nr. 165 sind vom 1. April cr. 2 große Wohnungen zu vermiethen.
E. R. Hirschberger.

Schillerstraße 409 sind 2 Familienwohnungen im Hinterhaus 1 Tr., vom 1. April zu vermiethen.
Fleischermeister **Borchardt.**

---

1 frdl. m. Z., Katharinenstr. 189, II, z. verm.

Ein möblirtes Zimmer, hochparterre gelegen, ist billig zu vermiethen. Näheres bei **Herm. Gembicki,** Culmerstr. 305.

Hierzu eine Beilage und ein illustrirtes Sonntagsblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ (M. Schirmer) in Thorn.

Feuilleton.

Der König der Falschspieler.

Roman in 4 Bänden von Adolphe Bélót.

34.) (Fortsetzung.)

Der Direktor wandte sich an den Oberaufseher, welcher zugegen war, und sagte:

„Sie haben meine Anordnung gehört. Geben Sie Ordre, dieselbe auszuführen.“

Der Aufseher winkte Lucien, ihm zu folgen, und dieser wankte hinaus. Im Saal traf sein umherirrender Blick Brazier und Sagot, welche dem Komtoir gegenüber, von wo aus sie die Vorgänge in demselben hatten beobachten können, bei ihrer Arbeit saßen und verstohlen auf ihn hinblinzelten. Lucien zuckte zusammen und unterbrach unwillkürlich seinen Schritt.

Der Direktor hatte es bemerkt und trat näher.

„Was haben Sie?“ fragte er. „Wohin blicken Sie dort drüben? Muth, sprechen Sie! Es ist eine schwere Beschuldigung gegen Sie erhoben, die Gerechtigkeit fordert, daß Sie frei sprechen dürfen, wenn Sie etwas zu ihrer Vertheidigung zu sagen haben.“

„Wohlan denn, Herr Direktor,“ hub Lucien entschlossen an: „es durchzuckte mich in diesem Augenblick der Gedanke, ob sich nicht, nachdem ich das Bureau verlassen, ein Anderer in dasselbe eingeschlichen haben könne, der das Portefeuille genommen hätte. Bei dem herrschenden Tumult war es Jemanden, der das beabsichtigte, wohl möglich, unbemerkt hineinzugelangen, während alle Welt dem entgegengesetzten Theile des Saales zudrängte und Aller Blicke dorthin gerichtet waren.“

„Haben Sie Jemand in Verdacht?“

„Ja, Herr Direktor,“ entgegnete Lucien mit fester, erhobener Stimme. „Ich habe die Beiden im Verdacht, welche seit drei Jahren unablässig bemüht sind, mich mit Feindseligkeiten zu verfolgen, und von denen ich Ihnen schon heut früh gesagt: Brazier und Sagot! In dem Moment, wo ich diese beiden Männer dort drüben, mir gegenüber erblickte, fuhr mir plötzlich wie ein erleuchtender Blick durch den Sinn, was ich jetzt ausgesprochen.“

Sagot, den Kopf tief auf seine Arbeit gebeugt, hatte ihn bei Luciens Worten langsam erhoben und betrachtete den Sprechenden mit der Miene des höchsten, unschuldigsten Erstaunens.

Brazier seinerseits stieß einen Seufzer aus und sagte im Tone tiefer, bescheidener Indignation:

„Ach, sehen Sie, Herr Direktor, Sie wollten es mir ja nicht glauben! Dieser schlechte Mensch verfolgt mich unaufhörlich mit seinen Anschuldigungen und läßt mir keine Ruhe! Sobald er mich nur sieht, genügt ihm das schon, wie er selbst sagt, um . . . .“

„Schweigen Sie!“ unterbrach ihn der Direktor. „Ob sie unschuldig sind, wird sich herausstellen, und dann hat Ihnen der Verdacht, den Lecomte gegen Sie ausgesprochen, keinen Schaden zugefügt. Ihr Zartgefühl ist nicht so empfindlich, um sich von einem bloßen Verdacht, den man gegen Sie hegt, besonders tief verletzt zu fühlen — ich kenne Sie. Vorerst wird man Sie auskleiden und visitiren.“

„Oh, man mag mich visitiren, geehrter Herr Direktor, man soll es thun! Ich bitte sogar als um eine Gunst darum. Ich scheue nichts, das meine Unschuld bestätigen kann.“

„Ich gleichfalls nicht,“ erklärte Sagot mit freundlichem, unschuldigem Lächeln. „Bitte, Herr Direktor, lassen Sie mich gleichfalls untersuchen.“

Der Direktor hatte, wie wir wissen, den Befehl gegeben, die Untersuchung Luciens in einer besonderen Zelle vorzunehmen. Er wollte diesem Gefangenen, den er als Mann von guter Erziehung und bisher tadelloser Führung kannte und dem er stets Wohlwollen gezollt, die Verletzung seines Ehrgefühls ersparen, die es ihm verursachen mußte, inmitten der anwesenden Sträflinge der schmachvollen Prozedur einer Visitation bis auf die Haut ausgesetzt zu werden. Bei den beiden schamlosen und verderbten Gesellen Sagot und Brazier war eine solche Schonung unnütz. Nachdem man Lucien abgeführt, wurden Sagot und Brazier in der Mitte des Saales, von Aufsehern umringt, entkleidet und genau durchsucht. Man fand nichts, weder das Portefeuille, noch die Banknoten, noch eine Spur von ihrem Verbleib.

Den erfahrenen Gefängnißbeamten jedoch konnte die bloße Visitation der verdächtigen Personen allein nicht genügen. Sie wußten sehr wohl, daß der Urheber des Diebstahls sich beeilt haben werde, den gestohlenen Gegenstand irgendwo bei Seite zu bringen, ihn in irgend einen geheimen Versteck zu verbergen oder ihn einem Gefährten zuzustecken. Der Direktor ordnete die Untersuchung der gesammten im Saal befindlichen Sträflinge an. Einer nach dem andern mußten sie vor die an der Thür aufgestellten Wächter treten, wurden visitirt und nach geschehener Durchsuchung in einen Nebensaal abgeführt.

Als sämmtliche Gefangene entfernt waren, ging man an die Durchforschung des Komtoirs. Dasselbe wurde bis auf den äußersten Winkel mißtrauisch durchstöbert, mit einer Umsicht und Routine, welche gewiegte Polizei- und Gefängnißbeamte sich in solchen Dingen durch die Erfahrung aneignen.

Der Direktor war bei der Untersuchung zugegen geblieben. Ohne selbst an ihr theilzunehmen, wollte er doch die Gründlichkeit derselben überwachen und durch seine Anwesenheit befördern. Es lag ihm viel daran, den gestohlenen Gegenstand durch seine eigenen Maßregeln wiederzuschaffen, um nicht von dem unter seiner Leitung stehenden Strafhause sagen zu lassen, daß in demselben ein Diebstahl verübt werden könne, ohne daß es der Hausdisziplin gelänge, denselben aufzuklären oder auch nur den Verbleib des gestohlenen Gutes zu ermitteln.

Aber Alles blieb vergeblich. Auch in den Kleidern Lecomtes war nichts gefunden worden, wie der Oberaufseher dem Direktor zu melden kam und Lecomte fuhr fort, seine Unschuld zu betheuern.

„Lassen Sie ihn in der Zelle verbleiben“, befahl der Direktor, „und sorgen Sie dafür, daß die Gefangenen dieses Saales mit Niemand im Hause kommuniziren können. Dieselben sind bis auf Weiteres in dem Nebenraum in welchem sie sich befinden, zu belassen und Niemand darf vorläufig diesen Saal betreten.“

Die Sache war nicht nur eine Angelegenheit des Hauses, sondern auch ein Fall für die Justiz. Ein Diebstahl war verübt worden; das war mehr als ein Vergehen gegen die Hausdisziplin, es war ein Vergehen gegen die Landesgesetze und gehörte als solches vor das Forum des Gerichts. Der Direktor machte dem Polizeipräfekten und dem Untersuchungsrichter Anzeige von dem Geschehenen.

Der Letztere, der Prokurator von Melun, war nicht in der Stadt anwesend; an seiner Stelle erschien sein Substitut, ein junger Jurist von 25 Jahren, noch im Anfang seiner Karriere, ohne Erfahrung, dem es in der Hast seines juridischen Wollens mehr auf das Ueberführen, als auf das Ermitteln ankam.

Nachdem er, im Verhörzimmer des Zuchthauses eingetroffen, von Allem Kenntniß genommen, was in der Sache gegen den Angeschuldigten, Lucien Lecomte, sprach, ließ er sich das Dokument über dessen frühere Verurtheilung vorlegen, aus dem alsbald die Ueberzeugung von der Schuld des Verdächtigen zu gewinnen, er für ein Produkt seines juridischen Scharfsinnes hielt, über den er sich im Stillen ein Kompliment machte. Ja wohl, hier lag ja fast dasselbe Verbrechen vor wie damals, begangen fast unter denselben Umständen: Diebstahl und Vertrauensbruch im Amt . . . damals von dem Angeklagten als Kassirer, diesmal von ihm als Rechnungsführer verübt . . . . damals wie heut striktes Leugnen und Pochen auf seine gute Führung . . . damals mißglückte Börsengeschäfte als Veranlassung des Diebstahls, diesmal die in Aussicht stehende Freiheit . . . . der Beschuldigte erwartete heute oder morgen freigelassen zu werden; in der Freiheit braucht man Geld, muß leben, gut leben, um sich für die lange Zeit der Entbehrung im Gefängniß zu entschädigen, man muß sich retabliren, um wieder in der Gesellschaft anständig auftreten zu können . . . . kein Zweifel, die Sache ist ja klar: das Motiv liegt so deutlich auf der Hand, wie die Gelegenheit und die moralische Fähigkeit des Angeklagten zu dem Diebstahl, es kommt nur noch darauf an, ihn zu überführen! Der Substitut des Untersuchungsrichters ließ sich Lucien Lecomte aus seiner Zelle vorführen.

Der unglückliche Gefangene, welcher sich frei von Schuld wußte, war auf das schroffe, rücksichtslose Auftreten, das ihm von Seiten des Juristen werden sollte, nicht gefaßt. Als man die Thür seiner Zelle öffnete, um ihn hinwegzuführen, durchzuckte ihn vielmehr die freudige Hoffnung, daß sich Alles aufgeklärt habe und man ihn seiner gewohnten Beschäftigung zurückgeben wolle, da kein Verdacht mehr vorliege. Erst als er sich vor den jungen Richter geführt sah und dieser ihn mit der brüsken Aufforderung empfing, den Diebstahl ohne weitere Umschweife einzugestehen, da seine Schuld ja klar auf der Hand liege und er sich schon bei dem vollständig ähnlichem Verbrechen, welches den Gegenstand seiner früheren Verurtheilung gebildet, überzeugt haben müsse, daß Leugnen gegenüber den sprechenden Thatsachen nichts nütze, kam die entsetzlich bittere Enttäuschung über ihn und zeigte ihm das Niederschmetternde der Sachlage. Er war entrüstet, außer sich und lieh seiner Entrüstung leidenschaftlichen Ausdruck. Sein innerer Stolz, so lange zurückgehalten, so lange mit der ganzen Kraft seines Willens unterdrückt, bäumte sich endlich wild gegen die Schmach auf, die man ihm anthat, — brach sich endlich gewaltsam Bahn. Unter dem Kittel des Zuchthaussträflings schlug ja das Herz eines Ehrenmannes, eines Unschuldigen, und es sprach aus ihm in stürmischem, entrüsteten Protest, wie es endlich einmal, um sich genug zu thun, sprechen mußte!

Auf den jungen Untersuchungsrichter machte das einen sehr ungünstigen Eindruck. So durfte wohl ein Unbescholtener sprechen, der nur beschuldigt, doch nicht überführt ist, nicht aber der bereits wegen früherer Schuld verurtheilte Sträfling, in dessen Mund dieser Stolz, diese Empörtheit über einen Verdacht, den man gegen ihn hegt, keine Berechtigung hat, keinem wirklichen Ehrgefühl entspringen kann. Das konnte nur Komödie sein, um zu täuschen, — der Substitut entließ Lucien unter dem Gefühl, einen geübten, frechen Heuchler vor sich gehabt zu haben.

Die Vernehmnng einiger anderer Sträflinge, die über die Sache auszusagen vermochten, folgte, auch die Vernehmung Brazier's und Sagot's, die sich geschmeidig, fügsam, ausgesucht respektvoll gegen den jungen Juristen zeigten. Sie wüßten Nichts, erklärten Beide, sie hätten Nichts gesehen. Ueber die Feindschaft gefragt, die sich nach den Angaben des Direktors gegen Lecomte bei Beiden vorfand, protestirten sie dagegen eifrig, unter der Versicherung, daß ihnen der Aermste, der so nahe vor seiner Freilassung zweifach aufs Neue angeklagt war und dadurch möglicherweise seine Aussichten auf Begnadigung einbüße, das größte Mitleid einflöße, ja, daß sie das Gefühl hätten, er sei unschuldig an dem neuen Diebstahl.

Der Substitut, noch nicht erfahren genug in der Schlauheit der nach allen Richtungen hin gewandten Verbrecher, erklärte bei sich selber diese beiden Zeugen für sehr ruhige, maßvolle Leute, welche einer Gehässigkeit, wie man sie ihnen zur Last legen wollte, sicherlich nicht fähig und wohl einer gewissen Sympathie würdig seien.

Der letzte Sträfling endlich, der seine Aussage machte, und dem der alte Brazier zuvor in dem Nebensaale einige Worte zuzuflüstern vermocht hatte, ließ eine Bemerkung hören, die den Untersuchungsrichter stutzen machte und seinen Gedanken eine neue Richtung gab. Der Sträfling meinte, man habe das Komtor, in welchem Lecomte arbeite, vielleicht nicht gründlich genug untersucht, es gebe dort vielleicht „Fallen“.

Vierzehntes Kapitel.

Durch einen Zufall war der Direktor bei diesem letzten Verhör zugegen. Er gab dem jungen Juristen die Erklärung, daß die Sträflinge mit dem Worte „Falle“ ein geheimes Versteck bezeichnen, wie sie deren, oft mit dem äußersten Raffinement, im Gefängniß anlegen, um gewisse eingeschmuggelte oder hinauszuschmuggelnde Gegenstände darin zu verbergen.

„Ah, also geheime Verstecke der Sträflinge!“ machte der Jurist. „Nun, und hat man dieselben nicht entdeckt?“

„Nein, mein Herr, trotzdem wir alle Nachforschungen, auf die wir in dieser Hinsicht denken konnten, bereits vorgenommen haben,“ erwiderte der Direktor. „Ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dabei nur um Durchsuchung der Werkstätte und des Komptoirs handeln konnte, da keiner der Sträflinge nach dem Diebstahl den Saal verlassen hat, ohne einer gründlichen Visitation unterworfen zu sein.“

„Und sie haben Alles genau durchsucht, die Dielen aufheben lassen und so weiter?“

„Die Arbeitsräume sind nicht gedielt, sie sind auf dem Fußboden mit Steinfliesen belegt. Wir haben uns überzeugt, daß keiner der Steine lose oder schadhaft ist. Zudem wäre bei der Schlauheit der Sträflinge an ein so nahe liegendes Versteck nicht zu denken. Ein solches wählt allenfalls der Unkundige oder Neuling: die routinirten Gefangenen des Zuchthauses legen ihre sogenannten „Fallen“ schlauer an.“

„Sehen Sie, da ist es! Die gewiegten Verbrecher im Zuchthause legen ihre Fallen sehr schlau an. Ich halte mich an dieses Wort, liebster Direktor, dieser Lecomte hat seine Falle sicherlich sehr schlau angelegt. Man muß sie unter jeder Bedingung auffinden.“

„Es soll mir lieb sein, wenn es geschieht. Nur muß ich Ihnen wiederholen, daß meine Aufseher, alles tüchtige und erfahrene Leute, nichts gefunden.“

„Ist, besonders in dem Arbeitsraume Lecomte's, jede Einzelheit genau durchsucht worden?“

„Gewiß. Man hat die Möbel von ihrer Stelle gerückt, die Skripturen Blatt für Blatt auseinander gelegt, sämmtliche Behälter geöffnet und sich davon überzeugt, daß die Mauern und der Fußboden unverletzt sind.“

„Weiter nichts?“

„Was hätte man denn noch mehr thun sollen?“

„Aber bester Herr Direktor: die Fliesen der Fußböden ausheben, alles Holzwerk von seiner Befestigung ablösen, die Möbel auseinander nehmen . . .“

„Ich bin bereit, vornehmen zu lassen, was Sie wünschen, nur muß ich Sie in diesem Fall bitten, die Verantwortung dafür zu übernehmen. Die Sache würde Ihrem Vorschlage nach eine vollständige Demolirung des Arbeitssaales und des Komtoirs um einer einfachen Nachsuchung willen in sich schließen, und das macht Kosten, mein Herr. Das Ministerium würde sich nicht gutwillig mit einer solchen Maßregel einverstanden erklären.“

„Mag sein; ich nehme Alles auf mich,“ erklärte der Substitut entschlossen, sich von seinem Sitz erhebend: „Fiat justitia, pereat mundus: Der Gerechtigkeit muß Genüge geschehen und wenn die Welt darüber zu Grunde geht. Weshalb wollen Sie nicht wenigstens ein Paar Möbel, Wände und Fußböden deswegen demoliren lassen! Bitte, kommen Sie, Herr Direktor!“

Der Substitut, gefolgt von dem Direktor und einer Anzahl von Beamten des Hauses begab sich in den noch immer leeren Saal der Korbmacherei und die Demolirung zunächst des kleinen Komtoirs nahm ihren Anfang. Die Bretter der einzelnen Fächer und Kästen des Schrankes wurden herausgebrochen, der Schrank selbst mit Beil und Säge in seine einzelnen Theile zerlegt, der Fußboden aufgerissen, Füße und Lehnen der beiden Stühle abgebrochen, ohne das gesuchte Portefeuille zum Vorschein kommen zu lassen und ohne daß man von den vermutheten „Fallen“ etwas entdeckte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Die „Gartenlaube“ eröffnet den Jahrgang 1889 mit dem eben erschienenen ersten Heft in der glänzendsten Weise. Die Illustrationen dieses Heftes sind in der Mehrzahl wahre Meisterleistungen, namentlich die großen Doppelbilder: „Gefangennahme Thusneldas durch Germanicus“ von Heinrich König, „Ein Gnadengesuch“ von O. Erdmann, „Das Fest der Göttin der Vernunft in Paris 1793“ von Coessin de la Tolle und „Die Gralsburg“ von F. Knab. Eine hochwillkommene besondere Kunstbeilage bringt das ausdrucksvolle, lebenswahre Portrait des jungen deutschen Kaisers, vielleicht das beste und ähnlichste Bildniß, welches uns bisher bekannt geworden ist. Weitere Illustrationen: „Königin Luise mit den Prinzen Friedrich Wilhelm und Wilhelm“ von Fritz Martin, „Alles verschneit“, ein Winterbild von Marie Laux. Unter den Erzählern begegnen wir zuerst der allbeliebten W. Heimburg, deren handlungsreicher und fesselnder Roman „Lore von Tollen“ an erster Stelle steht. Daneben läuft „Die Vermählung der Todten“ von Isolde Kurz, eine ganz eigenartige, auf düsterem Hintergrunde sich aufbauende altitalienische Familiengeschichte aus der Zeit der Pest in Florenz. Wie dem novellistischen Theile ist auch den belehrenden Artikeln wieder die größte Sorgfalt zugewendet. Alles in allem genommen: das vorliegende Heft des altbewährten Familienblattes bietet so viel des Unterhaltenden und Belehrenden in Wort und Bild, daß es kaum noch übertroffen werden kann.

§§ Von der im Verlage von Fr. Schirmer in Berlin, W 57, im 3. Jahrgange erscheinenden Wochenschrift „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ liegen uns jetzt 15 Nummern vor. Was wir früher bereits über dieses Blatt gesagt, können wir heute nur wiederholen: Wir kennen keine anregendere, für jede Hausfrau passendere Lektüre, als sie in dieser Zeitschrift geboten wird. Man verstehe uns nicht falsch: nicht den Fanatikern der ununterbrochenen Arbeit ist „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ gewidmet; neben zahlreichen, der Praxis gewidmeten Beiträgen ist auch für „Geist und Gemüth“ in jeder Nummer viel Schönes geboten. Der billige Preis von 1 Mark für das Vierteljahr (13 Nummern) ermöglicht jeder Hausfrau ein Abonnement auf diese vortreffliche Zeitschrift!

* Bremen. („Du kannst tum Dübel gahn!“) Dieser fromme Wunsch spielte jüngst die Hauptrolle in einer Bremer Schöffengerichtsverhandlung. Eine verheirathete Frau hatte sich bei einem Milchhändler in Dienst gegeben, mit dessen Ehehälfte sie sich nicht vertragen konnte; deshalb verließ sie ohne Weiteres das Haus ihres Dienstherrn. Vor Gericht vertheidigt sie sich mit den Worten: „De Frau hett mir mehrmals seggt, ick scholl tum Düwel gahn. Dat weer nich mehr uttoholn, und da bin ick denn ok schließlich tum Düwel gahn!“ Der Richter macht die Beklagte darauf aufmerksam, daß sie in der im Eifer hingeworfenen Aeußerung, sie solle zum Teufel gehen, doch nicht die Aufforderung zum Verlassen des Dienstes erblicken konnte. Die Dienstherrin bestreitet auch, die Aeußerung in der obigen Weise gemacht zu haben. Sie hätte der Person wohl einmal, als sie beim Ausbringen von Milch zu langsam gewesen wäre, gesagt, sie sollte sich mit der Milch zum Teufel scheeren. Die Behauptung entfachte die ganze Entrüstung der Beklagten: „Herr Richter, wie kann ich nu woll de Melk tum Dübel bringen? dat is ja de reine Unsinn! De Dübel hett bi uns noch keene Melk nicht bestellt und ward ok bestimmt keenen Appetit nich darup hebben. Ne, se hett direkt to mi mehcmals seggt, ick scholl mi tum Dübel scheer'n, un da bin ick wedder na mienen — „Mann“ gahn!“

Bekanntmachung.

Das Grundstück Thorn Neustadt Nr. 297 — sogenannte Gerbermühle — soll auf die Zeit vom 1. April 1889 bis dahin 1892 im Wege der Licitation verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen neuen Termin auf

Montag, den 18. Februar cr.,
Vormittags 11 Uhr,

im Bureau I anberaumt, zu welchem wir Miethslustige mit dem Bemerken hierdurch einladen, daß die der Vermiethung zu Grunde liegenden Bedingungen im Bureau I zur Einsicht ausliegen.

Zum Grundstück gehört ein geräumiger Hof mit Thorweg vom Schloßmühlenhofe aus, das Gebäude der alten Gerbermühle, welches sich vorzüglich als Lagerraum eignet und eine kleine Wohnung in einem Nebenhause.

Vor dem Bietungstermin hat jeder Bieter eine Kaution von 100 Mk. bei der hiesigen Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 25. Januar 1889.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Erhebung des Marktstandsgeldes in der Stadt Thorn für das Etatsjahr 1889/90 haben wir einen neuen Lizitationstermin auf

Dienstag, d. 19. Februar d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Sitzungssaale der Stadtverordneten im Rathhause, zwei Treppen hoch, anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus, können auch gegen 1,20 Mark Kopialien bezogen werden.

Die Bietungskaution beträgt 600 Mark, welche vorher in unserer Kämmereikasse zu hinterlegen ist.

Thorn, den 4. Februar 1889.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der Bürgertöchterschule hierselbst ist vom 1. April d. Js. ab, die Stelle eines Elementarlehrers zu besetzen.

Bewerber muß katholischer Konfession sein und die Berechtigung zum Unterrichten an Mittelschulen besitzen.

Das etatsmäßige Gehalt der Stelle beträgt jährlich 900 Mk. und steigt in fünf 3jährigen und drei 5jährigen Perioden jedesmal um 150 Mark bis zum Maximalbetrage von 2100 Mark.

Geeignete Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen und kurzem Lebenslauf **bis zum 20. d. Mts.,** bei uns einreichen.

Thorn, den 4. Februar 1889.

Der Magistrat.

Das den **Weisser**'schen Erben gehörige **Dom. Pol. Przylubie,** nahe der Eisenbahnstation Schulitz und unmittelbar an der Weichsel liegend, bin ich bevollmächtigt, erbtheilungshalber zu **verkaufen.**

Przylubie hat ein Areal von circa 1200 Morgen.

Auf dem Gute befindet sich, unmittelbar an der Weichsel, aber vor jedem Hochwasser geschützt, eine große **Ringofen-Ziegelei** mit Dampfbetrieb und einem unerschöpflichen **Thonlager** bester Qualität.

Außer den zur Anlage von 3 Dampfschneidemühlen verkauften Flächen hat das Gut unmittelbar an der Weichsel, ebenfalls vor jedem Hochwasser geschützt, noch circa 100 Morgen Areal, das sich zu technischen Anlagen, wie zum Auswaschen von Hölzern vorzüglich eignet.

Przylubie hat jährlich 1700 Mark baare Revenuen.

Reflectanten steht die Besichtigung nach vorheriger Meldung bei dem Herrn Administrator **Schneider** daselbst jederzeit frei.

H. W. Gülker,
Ruden bei Schulitz.

Mein Grundstück

auf Culmer Vorstadt, bestehend aus einem 3-stöckigen, massiven Hause nebst massivem Stallgebäude und Gartenland, bin ich willens preiswerth, bei geringer Anzahlung, wegen anderweiter Unternehmungen **zu verkaufen.**

Mocker, im Februar 1889.

J. Lucht, Bäckermeister.

Eine Gastwirthschaft

in oder bei Thorn wird, wenn möglich sofort oder 1. April **zu pachten gesucht.** Offerten mit Preisangabe u. s. w. an

Franz Beserowski, Tuchmacherstr. 180, II.

Im **John Hoffmann**'schen

Konkurse

werden zu billigen Preisen fortgesetzt **ausverkauft:**

Damen- und Kinderkragen,
Rüschen,
Woll- und Tüllspitzen,
Blumen,
Federn,
Baumwolle und Häkelgarn,
Knöpfe, Schnallen u. s. w.

Der Verwalter.
Gustav Fehlauer.



Ein Speicher mit Einfahrt, Klosterstr. 296
vom 1. April zu vermiethen.

Geschw. Bayer, Altstadt 296.

Zur Anfertigung
von

RECHNUNGS-SCHEMA'S,

1/2 Bogen	1000 Mark	10,50,	500 Mark	7,00.
1/4 „	1000 „	7,50,	500 „	5,00.
1/6 „	1000 „	6,00,	500 „	4,00.

Mittheilungen, 1000 Mk. 5,50—6,50, 500 Mk. 3,50—4,00.

Briefbogen mit Firma,
in den verschiedensten Papier-Qualitäten, 1000 1/2 Bog. Quart oder 1/1 Oktav von Mk. 7,50, 500 von 5 Mk. an.

Couverts
verschiedenster Farben, mit Firmendruck, 1000 von Mk. 3,00 an, sowie von

Packet-Adressen
mit Firma und div. andern Text, 1000 Mk. 4,00—4,50, 5000 Mk. 18,50—21,00.

Packet-Begleit-Adressen
mit Firma etc., 1000 Mk. 4,75, 5000 Mk. 22,00.

Geschäftskarten
mit und ohne Nota 1000 Mk. 6,50, 7,25, 8,00 und 12,50, 500 Mk. 4,00, 4,75, 5,50 und 9,00.

Postkarten
mit Firmendruck 1000 Mk. 5,00, 5,75 und 6,25, 500 Mk. 3,25, 4,00 und 4,25, **mit Avis** 1000 Mk. 5,50, 6,50 und 7,50, 500 Mk. 3,50, 4,25 und 4,75,

ebenso **aller** übrigen **Drucksachen,** wie **Brochüren, Preisverzeichnissen, Statuten** u. s. w. empfiehlt sich die

Buch- und Accidenz-Druckerei
„Thorner Ostdeutsche Zeitung".

Wir bemerken hierbei noch, dass sich die Preise **von auswärts angebotener Drucksachen** um das Porto von 50 Pf. und mehr höher stellen, in vielen Fällen also kein Preisunterschied vorhanden, in anderen sogar hier noch erheblich billiger, überhaupt sauberer und korrekter geliefert wird.

Wie kommen Sie zu solchem Haarwuchs???

Herrlicher Locken üppige Fülle — Zieret den Mann, entzückt bei der Frau,
Leset bedächtig — und ist's Euer Wille — Habt ihr die Zierde — d'rum merket genau!:



Photographie nach Anwendung der Pomade im Alter von 22 Jahren, wovon sich Jeder persönlich überzeugen kann.

Phönix-Pomade
für Haar- und Bartwuchs
von **H. E. Schneidereit,** M. T. A. M.,
Professor der Medizin und Phrenologie
(Schädel- u. Gehirnlehre),

durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. u. erzeugt selbst bei jung. Herren nach kurzem Gebrauche einen kräftigen Bartwuchs. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchse Mk. 1,— und Mk. 2,—. — Wiederverkäufer werden gesucht.



Nach Anwendung der Phönix-Pomade.

Schutzmarke.

Gebr. Hoppe, Berlin SW., Charlottenstr. 22a, nahe der Leipziger Strasse.
Medizinisch-chemisches Laboratorium u. Drogenhandlung.

Zuhaben in Thorn b. J. B. Salomon, Friseur, Schillerstr. 448.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.
Königl., Grossherzogl., Herzogl. und fürstl. Hoflief.

Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantirt.

Fahnen u. Flaggen v. echt. Marine-Schiffsflaggentuch, vorzgl. Qualität zu billigen Preisen.

Transparente. — Lampions. — Theater-Decorationen.

Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.



Schönst. Glanz auf Wäsche

Erste Fabrik der Amerikanischen BRILLANT-GLANZ-STÄRKE von FRITZ SCHULZ jun. LEIPZIG Fabrikzeichen

wird selbst der **ungeübten** Hand garantirt durch den höchst einfachen Gebrauch der weltberühmten

Amerikanischen Glanz-Stärke

von **Fritz Schulz jun., Leipzig. Preis pro Packet 20 Pfg.** Nur ächt, wenn jedes Packet nebenstehenden Globus (Schutzmarke) trägt. **Prüfet und urtheilet selbst! Ueberall vorräthig.**

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe

sowie sämmtliche Manufaktur- und Mode-Waaren
kauft man am billigsten bei

M. Berlowitz, Seglerstr. 94.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechend. Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden. — Preis à Flasche sammt **Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40.**

Central-Versandt durch Apotheker **Carl Brady, Kremsier** (Mähren).

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein GEHEIMMITTEL. Die Bestandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben.

Schutzmarke.

Echt zu haben in fast allen Apotheken. (110 D)

In **Thorn** in der **Raths-Apotheke;** in **Bromberg** in der **Apotheke zum goldenen Adler, Engros** bei **Dr. Aurel Kratz,** Victoria-Drog.; in **Gollub** in der **Adler-Apotheke.**

„Benedictine"

gesetzlich geschützt.

fabricirt von der
Deutschen Benedictine-Liqueur-Fabrik
Waldenburg i. Schl.

Preisgekrönt auf allen Ausstellungen.

Durch genaue Analyse beeidigter und gerichtlicher Chemiker ist festgestellt, daß die Qualität dieses **Waldenburger** Benedictine-Liqueurs dem französischen „Liqueur-Benedictine" völlig gleich steht. Alle Gutachten bestätigen, daß in Deutschland so vorzüglicher „Benedictine" noch nicht fabricirt worden, wie der Waldenburger, und ist in Folge dessen der mit enorm hohem Einfuhrzoll belastete französische „Liqueur-Benedictine" nunmehr entbehrlich geworden.

Man achte aber genau auf die Schutzmarken und auf das Fabrik-Domicil **„Waldenburg i./Schl.",** mehrmals auf jeder Flasche zu finden.

Preis: 1/1 Liter-Flasche Mk. 4.75, 1/2 L.-Fl. Mk. 2.50, 1/4 L.-Fl. Mk. 1.40, 1/8 L.-Fl. 80 Pf. — Musterflaschen genau in Ausstattung der Literflaschen pr. Stück 40 Pf. Echt zu haben in **Thorn** nur in nachfolgenden Depots: **Heinrich Netz.**

Zu 6 Mark 60 Pf. versenden franco 3 1/4 Meter marineblau Cheviot zu einem vollkommenen Anzug, geeignet für jede Jahreszeit.	**Zu 4 Mark** versenden franco 2 Meter marineblau Cheviot zu einem Herbst-Paletot.
Zu 8 Mark 75 Pf. versenden franco 2 1/2 Meter Winter-Doppelstoff in allen Farben mit angewebtem Futter zu einem Herren- oder Damen-Paletot.	**Zu 16 Mark 50 Pf.** versenden franco Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Buxkin.

Ferner empfehle alle Gattungen **wasserdichte Tuche, Buxkin, Paletotstoffe, Billard-Tuche, Chaisen- und Livree-Tuche** zu den billigsten Preisen.

Muster franco. Waarenversandt franco.

Tuchausstellung Augsburg
(Wimpfheimer & Cie.)

1800 Mark

sind sofort auf sichere Hypothek **zu vergeben.** Zu erfragen in d. Exped. d. Ztg.

Schmerzlose
Zahnoperationen,
künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,
Culmer-Straße.

---

20 Jahre in einer Familie!

Ein Hausmittel, welches eine so lange Zeit stets vorrätig gehalten wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung; es **muß** gut sein. Bei dem echten Anker-Pain-Expeller ist dies nachweislich der Fall. Ein weiterer Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, **doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen.** Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß dies Hausmittel sowol bei **Gicht, Rheumatismus** und **Gliederreißen,** als auch bei **Erkältungen, Kopf-, Zahn- und Rückenschmerzen, Seitenstichen** ꝛc. am sichersten hilft; meist verschwinden schon nach der ersten Einreibung die Schmerzen. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung; man hüte sich jedoch vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke „Anker" als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: Marien-Apotheke in Nürnberg. Ärztliche Gutachten senden auf Wunsch: F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Neue starke Arbeitswagen

3- u. 4-zöller, **1 neuen Biertransportwagen** offerirt billigst.

Wagenfabrik **S. Krüger.**

Fast neue **Mahag.-Möbel,** darunter **2 Sophas,** sind umzugshalber **Culmer Vorstadt 89** billig **zu verkaufen.**

Jeder Husten

erschüttert und greift die Athmungsorgane an, auf deren regelmässiger Function der Organismus beruht; bei Nichtbeachtung sind leicht ernste Hals- und Brustkrankheiten die Folgen.

Alle an Husten u. Heiserkeit Leidenden sollten diese daher im Keime zu lindern suchen, wobei die

Stollwerck'schen Brust-Bonbons

treffliche Dienste leisten.

In versiegelten Packetchen zu 40 u. 25 Pfg. vorräthig

Vorräthig in **Thorn** bei Cond. **A. Wiese;** in **Argenau** bei **W. Heyder;** in **Exin** bei **A. Degener;** in **Gollub** bei **Marcus Hirsch** und bei Cond. **Ed. Müller;** in **Ottlotschin** bei **R. de Comin;** in **Schönsee** bei **C. Dahmer.**

Keine Hülfe für Brustkranke

giebt es, wenn sich der Leidende zu spät nach Rettung umsieht. Wer an **Schwindsucht, Auszehrung, Asthma (Athemnot), Luftröhrenkatarrh, Spitzenaffectionen, Bronchial- und Kehlkopfkatarrh etc.** leidet, trinke den Absud der **Pflanze Homeriana,** welche echt in Packeten a Mk. 1.— bei **Ernst Weidemann** in **Liebenburg am Harz** erhältlich ist. Broschüre [illegible]

Holzverkauf.

In der Dampfschneidemühle Forst Thorn sind täglich: **Bretter, Bohlen, Bauhölzer, Schwarten, Rüststangen** ꝛc. **und Brennholz jeder Art preiswerth zu haben.**

Versichere Schweine auf Trichinen, empfehle mich auch als **Fleischbeschauer.**

Austen, Stadtkäm.,
Gollub.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.